

treffpunkt

Autorenmagazin der Schule des Schreibens

01 2022

**Erst hören,
dann lesen –
mit Literatur-
Podcasts neue
Bücher entdecken**

Poesie

**Von der großen
Kraft der
kleinen Texte**

Das passende Pseudonym finden:

**Regine Kölpin schreibt
auch als Franka Michels**



Liebe
Teilnehmerin,
lieber
Teilnehmer,

diesmal scheint die Themenwahl des **treffpunkts** selbst fast poetisch zu sein, kommen Podcast, Pseudonyme und Poesie doch als Alliteration daher. Das relativ junge Medium Podcast wird bei Literaturliebhaber/-innen immer beliebter und auch für Autor/-innen selbst ist es eine Fundgrube. Ursula Kollritsch betreibt den Podcast „Bücher feiern“ und gibt uns Einblick hinter die Kulissen.

Vielleicht täufeln Sie selbst gerade nicht nur an Ihrem neuen Buchtitel, sondern auch an einem geeigneten Pseudonym und finden in unserem **treffpunkt-Spezial** dazu Inspiration. Wir freuen uns, dass einige ehemalige Teilnehmende dem **treffpunkt** verraten haben, warum sie unter einem anderen Namen veröffentlichten und wie sie zu ihren Alter Egos kamen.

Inspiration ist auch etwas, was sich viele von der Poesie erhoffen, die gerade eine ganz neue Aufmerksamkeit erfährt. Einem „dünnen, schwarzen Mädchen ... das davon träumen kann, Präsidentin zu werden“ (aus *Den Hügel hinauf* von Amanda Gorman) sei Dank.

Und wie immer finden Sie die prämierten Geschichten unseres Genre-Wettbewerbs in dieser Ausgabe. Viel Freude beim Lesen und weiter gutes Gelingen beim Schreiben,

Frauke Mekelburg

Ihre Frauke Mekelburg
Schule des Schreibens

Inhalt

INTERVIEW: Literatur-Podcasts **3**

GENRE-WETTBEWERB

Angelika Eschbach-Rambow
Die Ermordung des Salvatore **7**

Schreibtisch-Termine **9**

INTERN: Schreiben unter Pseudonym **10**

GENRE-WETTBEWERB

Philip Lanio
Apokalypse **15**

Webinar-Termine **17**

GENRE-WETTBEWERB

Sara Pompa
Der Künstler **18**

SPEZIAL: Die Wiedergeburt der Poesie **20**

GENRE-WETTBEWERB

Ricarda Linder
Gut oder böse? **24**

GENRE-WETTBEWERB

Annette Willsch
Der Verdacht **26**

Daniela Nagel
- neue **treffpunkt-Redakteurin**



Wir begrüßen ganz herzlich Daniela Nagel im **treffpunkt-Redaktionsteam**. Daniela Nagel ist Autorin und schreibt Sachbücher und Romane, die sie auch unter Pseudonym veröffentlicht. Sie ist zudem Host eines Podcasts für Autor/-innen, die ihr Herzensthema in die Welt bringen möchten.

Mehr Infos unter www.danielanagel.de

IMPRESSUM

Redaktion:
Daniela Nagel, Frauke Mekelburg
Gestaltung: Katharina Dose

Schule des Schreibens, Institut für Lernsysteme
Doberaner Weg 18, 22143 Hamburg
Tel.: 040 / 675 70 9003, Fax: 040 / 675 70 184
www.schule-des-schreibens.de

Fotos und Illustrationen:
© adobe stock, falls nicht anders angegeben.
Titelbild: © Marion Erdwiens
Foto Daniela Nagel: © Marion Koell
Portraits Genre-Wettbewerb, sonstige Fotos: privat.

Erst hören, dann lesen – mit Literatur-Podcasts neue Bücher entdecken

Kaum ein Medium hat in den letzten Jahren so einen Siegeszug zurückgelegt wie der Podcast. Dieses YouTube für die Ohren verhilft auch Büchern zu ganz neuer Aufmerksamkeit. Podcast-Gastgeberin Ursula Kollritsch vom Literaturpodcast *Bücher feiern* – selbst Autorin – gibt uns Einblick hinter die Kulissen.

Von Daniela Nagel

Ein besonderer Pluspunkt von Literaturpodcasts im Gegensatz zu Rezensionen, Bloggerportalen, Feuilletons oder Fernsehsendungen ist, dass sie keine kostbare Lesezeit stehlen. Die meisten Hörer und Hörerinnen genießen den Podcast nebenbei, beim Kochen, Autofahren, Spazierengehen oder bei der Hausarbeit. Und anders als zum Beispiel Influencer auf Bookstagram, die viel mit hübsch inszenierten Covers, Textschnipseln und Gewinnspielen arbeiten und Bücher manchmal mehr bewerben als empfehlen, wird der Host (Gastgeber) eines Podcasts die Hörerschaft in erster Linie durch gute Argumente für ein Buch und wirklich interessante Gespräche überzeugen können. Kein Wunder also, dass die Literaturpodcasts gegenüber Buchblogs oder Bookstagram immer wichtiger werden und mittlerweile fast jeder Buchriese wie Hugendubel oder Thalia einen eigenen Buchpodcast anbietet. Und vielleicht schließen gute, unabhängige Literaturpodcasts am ehesten die Lücke, die entstanden ist, weil Literatursendungen wie *Buchtipps* von Christine Westermann oder *Lesen!* von Elke Heidenreich, in denen es nicht um Verrisse, sondern die Begeisterung für ausgewählte Bücher ging, abgesetzt worden sind. Die technische Entwicklung und Plattformen wie Youtube und Spotify haben immerhin dafür gesorgt, dass Bücherliebhaber und -liebhaberinnen und Experten unabhängig von Fernseh- oder Radiosendern ihre eigenen Formate entwickeln können.

Intensive Vorbereitung für eine halbe Stunde Sendezeit

Theoretisch braucht es nicht viel, um den eigenen Podcast hochzuladen: technisches Equipment, um sich selbst und/oder einen Gesprächsgast aufzunehmen. Je nach Anspruch reichen Handy oder Laptop, professioneller wird es mit einem guten Mikro und Kopfhörern. Die Anmeldung auf Plattformen, die einen Podcast hosten, wie Podigee, von wo aus der Podcast auf den Portalen wie Spotify, Apple Podcasts oder Deezer hochgeladen wird – und eine Portion Mut, die eigene Stimme öffentlich

zu machen. Doch gerade gute Literaturpodcasts brauchen stundenlange Vorbereitung für eine halbe Stunde, die sich im Idealfall leicht und locker anhört. Und ob der Host für sein Thema brennt, ist sofort zu hören. Die Stimme verrät echte Begeisterung oder eben auch nicht. Schon allein deshalb baut ein guter Podcast Vertrauen auf, wie Podcastexpertin Hanna Steingraber von Podcastliebe verrät.

Dieser Funke der Begeisterung springt bei *Bücher feiern* von Ursula Kollritsch sofort über, in den die treffpunkt-Redaktion in den letzten Wochen reingehört hat. Unsere Bücherwunschliste ist nach ein paar Folgen des Podcasts um einige Bücher gewachsen. Wir wollten wissen, welche Bücher Ursula Kollritsch für Ihren Blog auswählt und warum. Wie sie sich auf eine Sendung vorbereitet und einen Blog plant. Aber vor allem, wie sie die Leidenschaft für Bücher an ihre Hörer/-innen weitergibt. Auch in unserem Interview war Ursula Kollritschs Leidenschaft und Expertise unüberhörbar.

treffpunkt: Liebe Frau Kollritsch, Literaturpodcasts sind ja eine neue schöne Form, Bücher jenseits der aktuellen Spiegelbestsellerliste zu entdecken. Wie entdecken Sie die Bücher für Ihren Podcast?

Ursula Kollritsch: Das ist ganz unterschiedlich. Bei *Bücher feiern* gibt es – abgeleitet vom Hochzeitskult – vier Kategorien: alt, neu, geliehen und blau. Meine Auswahl ist bunt gemischt und ganz persönlich. Die „alten“ sind Herzensbücher, die mich schon lange, vielleicht seit der Kindheit oder dem Literaturstudium begleiten. Bücher, die mir vielleicht mal ein wunderbarer Mensch geschenkt hat, die auf ewig ihren Platz in meinem Regal haben werden und die ich in bestimmten Lebenssituationen raushole. Die „geliehenen“ sind Bücher, die auf Umwegen zu mir finden, vielleicht eine Entdeckung in einem Bücherschrank, einer Krimschrankbox vorm Nachbarhaus oder eine Empfehlung. Zu den „blauen“ gehören ganz besondere Schätzchen, die natürlich auch ein blaues Cover haben können.



Die meiste Arbeit macht die große Zahl der Neuerscheinungen. Um diejenigen zu entdecken, die ich aktuell feiern und vorstellen möchte, studiere ich Verlagsvorschauen, fahre auf Messen, gehe auf Lesungen, gucke und höre Kultursendungen, lese Newsletter und Textproben, frage Verlage an. Und dann lade ich in den meisten Folgen ja auch noch einen tollen Gast und Büchermenschen ein, der mir und allen seine persönlichen Herzensbücher vorstellt.

treffpunkt: Wenn man an Sendungen wie das literarische Quartett aber auch manchmal nur an Amazon-Rezensionen denkt, verbindet man mit Buchbesprechungen auch das Suchen nach dem Haar in der Suppe (Was natürlich auch seine Berechtigung haben kann.). Würde es ein Buch in Ihre Besprechung schaffen, über das Sie sich total aufregen?

Ursula Kollritsch: Ganz klare Antwort: nein! Erstens gehe ich grundsätzlich mit viel Wertschätzung an die Buchprojekte heran, denn ich weiß, wie viele Menschen in der Regel monate-, manchmal sogar jahrelang daran arbeiten. Aus Erfahrung weiß ich ebenso, dass es dauern kann, bis ich ein Buch lesen, verstehen, annehmen kann und es in mein Leben passt. Und drittens, wenn es wirklich einfach nicht meins ist, kann es ja trotzdem anderen Leser/-innen und Lesern etwas geben. Wozu dann ein Verriss? Mein Fokus sind die positiven Beispiele, die Bücher, die mich berühren, bereichern, glücklich, nachdenklich, klüger machen. Von diesen Leseerfahrungen will ich meinen Zuhörerinnen und Zuhörern erzählen, zusammen feiern und Impulse geben für das Lesen.

**„Bücher begleiten uns,
trösten uns, bringen uns weiter.“**
Ursula Kollritsch

treffpunkt: Warum ist es Ihrer Meinung nach so wichtig, dass wir Bücher mehr feiern? Erzählen Sie uns gerne von Ihrer Mission!

Ursula Kollritsch: Mission klingt ein bisschen nach Raumschiff Enterprise und fernen Galaxien. 😊 Bücher sind meine große Leidenschaft, mein Universum. Sie sind mir ganz nah und wichtig im Leben. Bei mir zu Hause stehen, liegen, stapeln sie überall. Ich mag ihre Haptik, wie sie aussehen, sich anfühlen, riechen. Schon als Kind habe ich gerne gelesen. Ich muss einfach in jede Buchhandlung reingehen, auch bei 30 Grad am Meer. Das Geschichtenerzählen ist eine uralte Tradition, die Menschheitsgeschichte ist ohne gar nicht vorstellbar. Umso wichtiger finde ich, dass wir uns das erhalten. In Büchern steckt die ganze Welt. Mit *Bücher feiern* will ich ein Stück wegkommen von dem Sterne-Bewertungsdenken, dem wir, auch ich, uns schwer entziehen können. Auch von der Winter-Sommer-Schlussverkaufs-Mentalität, die suggeriert, dass ein Buch schon veraltet ist, weil es ein paar Wochen im Handel liegt. Da wünsche ich mir mehr Offenheit. Bücher sind Wort- und Gedankenschätze, die uns begegnen, wenn es vielleicht gerade passt. Sie begleiten uns, trösten uns, bringen uns weiter.

treffpunkt: Warum haben Sie sich ausgerechnet für das Medium Podcast, das im Gegensatz etwa zum Bloggen technisch und finanziell recht aufwendig ist, entschieden?



Foto © privat

Ursula Kollritsch

Die Autorin, Redakteurin und Lektorin wuchs als Kind im damaligen Gasthaus ihrer Eltern und Großeltern auf und lauschte den Geschichten der Gäste – ein Fundus für Romanwelten. Bevor sie 2014 begann, hauptberuflich Romane (*Sommerträume auf Sylt*, *Coco*, *Sophie und die Sache mit Paris* mit Stephanie Jana) und Sachbücher (*Glücksorte in Bonn*) zu schreiben sowie andere Autorinnen und Autoren beratend bei ihrer Arbeit zu unterstützen (*Der Palast*, Rodica Doehnert, *Aus der Angst in die Kraft*, Gabi Pörner), studierte sie Slawische Philologie, Politikwissenschaften und Publizistik in Mainz, arbeitete am Generalkonsulat in Sankt Petersburg und kam später als Projektleiterin einer PR-Agentur nach Bonn, wo sie mit ihrer Familie lebt.

Mehr zu ihren Büchern und ihrem Angebot als Lektorin & Schreibcoach unter: www.sommer-frisch.de

Dort sowie auf allen großen Plattformen ist auch ihr Podcast **Bücher feiern** eingestellt.

Ursula Kollritsch: Das ist eine gute Frage mit einer eigentlich ganz einfachen Antwort. Neben aller Lese- und Schreibfreude bin ich begeisterte Radio- und inzwischen auch Podcast-Hörerin. Ich liebe es, Menschen zuzuhören, wenn sie erzählen, wofür sie brennen. So kann ich mit meinen Gästen über das Lesen, Schreiben und Leben erzählen, wir kommen vom Kleinen aufs Große und retour. Das Großartige an Podcasts ist, dass man sie als „Begleitmedium“ überall mitnehmen und hören kann. Ich schalte sie zum Beispiel beim Kochen, bei der Wäsche oder im Auto über das Smartphone an. Durch die vielen Kanäle, über

die man Podcasts kostenlos hören kann, ist der Schritt sehr einfach, es wirklich zu tun. Hinzu kommt: Als Initiatorin des Frauennetzwerks „Kreativ am Fluss“ habe ich bei jedem Treffen Bücher vorgestellt, bis die Teilnehmerinnen meinten: „Wir lesen so gerne, was Du vorstellst. Du brauchst eine eigene Sendung.“ Die habe ich jetzt.

treffpunkt: Wie ist es für Sie, auf einmal bekannte Autorinnen und Autoren wie Bestsellerautorin Meike Werkmeister oder den Tatortschauspieler Enno Kalisch zu interviewen? Gab es da besonders spannende Momente?

Ursula Kollritsch: Die Liebe zu den Büchern verbindet mich mit allen Autorenkolleg/-innen und Gesprächspartner/-innen. Das macht den Austausch meistens warm und herzlich, wie bei einem Kaminabend mit Bücherstapel kann man sich das vorstellen. Alle bisherigen Gespräche waren eine richtig große Freude für mich. Es ist verrückt, welche Richtungen Unterhaltungen manchmal nehmen, und wie sich der Kreis plötzlich schließt und Verbindungen sichtbar werden. Ganz ungeplant. Gerade bei den Folgen mit Enno oder Meike.

Mich bereichert und inspiriert das selbst so, und ich hoffe sehr auch die Zuhörenden. Und natürlich bin ich sehr froh und dankbar, dass bisher alle meine Wunschgäste sofort „Ja“ gesagt und gerne mitgemacht haben. In der Regel halten wir die Vorgespräche relativ kurz, damit wir bei den Aufnahmen viel Power und Raum für Überraschendes haben. Und zum Auftakt gibt es immer ein Getränk zum Anstoßen, das mein Gast aussuchen darf.

treffpunkt: Was waren für Sie die schönsten Reaktionen von Hörer/-innen? Welches Buch hat durch Sie genau die richtigen Leser/-innen und Leser gefunden?

Ursula Kollritsch: Oh, ich freue mich wirklich riesig über das tolle persönliche Feedback, das nach jeder Folge bei mir ankommt. Dann weiß ich genau, warum ich mir die Arbeit neben dem Schreiben mache. Wunderbar ist, wenn Leute schreiben, dass sie Nachschub brauchen, dass meine Empfehlungen so gut passen, dass sogar jetzt ihr Mann liest, dass sie nach Island reisen möchten, nach der Lektüre der Anne-Siegel-Bücher oder wieder Spaß am Kochen haben, dank „Essen essen“ von Kat Menschik. Eine Buchbloggerin schrieb kürzlich in ihrer Instagram-Story, dass sie so gerne mit meinem Podcast spazieren geht, und eine Freundin meiner Nichte schickte eine Sprachnachricht aus Dublin. Dieses Jahr vor Weihnachten habe ich sogar diverse Geschenke-Anfragen bekommen – nach Profil, so in der Art: „Meine Tante liest viel und liebte xy, hast du noch einen Tipp?“ Da habe ich natürlich gerne geholfen, auch wenn ich keine Buchhändlerin bin. Es ist wunderbar zu erleben, wie die Geschichten aus den Büchern dadurch weiter ihre Geschichte schreiben im Leben der Leute.

treffpunkt: Beeinflusst die intensive Auseinandersetzung mit den Büchern für Ihren Podcast Ihr eigenes Schreiben?

Ursula Kollritsch: Lesen und Schreiben hängt bei mir ganz eng zusammen. Bücher und Geschichten sind meine ganz persönliche Inspirations- und Auftank-Quelle. Manche Kolleg/-innen berichten, dass sie beim Schreiben gar nicht lesen. Bei mir ist das anders. Ich glaube tatsächlich, dass alles irgendwie mit allem verbunden ist, auch Kleinigkeiten können plötzlich Großes in Gang bringen. Klingt vielleicht etwas esoterisch, so ist es aber natürlich auch

mit jedem Buch. Manchmal ist es „dieser eine wunderbare Satz“, diese Kategorie gibt es auch bei *Bücher feiern*, der etwas mit mir macht. Den schreibe ich mir dann auf und hänge ihn neben dem Schreibtisch an die Pinnwand. Auch Sprache, Rhythmus, Stil und Aufbau haben eine Wirkung. Jede Lektüre, die Vorbereitung und Austausch bei einer Podcast-Folge bieten viel Inspiration – wie alles, das uns Autorinnen und Autoren begegnet.

treffpunkt: Wenn Sie sich zwei Autor/-innen aussuchen könnten, die für die nächsten beiden Sendungen dabei wären, wen würden Sie wählen und was würden Sie die beiden jeweils fragen?

Ursula Kollritsch: Mensch, da bringen Sie mich jetzt echt ins Grübeln. Also auf jeden Fall, wie in Folge 1 erwähnt, würde ich wahnsinnig gerne mal eine Folge mit Elke Heidenreich machen oder mit Ferdinand von Schirach. Leider kann ich Jane Austen, Astrid Lindgren, Wolfgang Borchert und Mascha Kaléko ja nicht mehr einladen.

Sicher werde ich bei einer der nächsten Folgen mal bei Ewald Arenz anklopfen, der 2021 *Der große Sommer*, den Lieblingsroman der unabhängigen Buchhändler geschrieben hat. Ich würde mich aber auch gerne mit bucherliebenden Schauspieler/-innen oder Politiker/-innen unterhalten. Es wäre doch interessant zu wissen, ob Angela Merkel in den sechzehn Jahren ihrer Kanzlerschaft überhaupt zum Lesen gekommen ist oder ob sie einen Riesenberg vorm Bett liegen hat, den sie jetzt „abliest“, oder welche Jugendromane Andrea Paluch und Robert Habeck dazu bewegt haben, selbst zu schreiben.

Alle Gäste würde und werde ich fragen: Was ist das mit den Büchern, dass sie unser Leben so bereichern und glücklich machen?

treffpunkt: Und haben Sie selbst Vorbilder in Sachen Literaturpodcasts? Welche anderen Podcasts außer *Bücher feiern* sollten unsere Leser/-innen unbedingt hören?

Ursula Kollritsch: Vorbilder? Wahrscheinlich fließen da viele Einflüsse ineinander. Mir persönlich fehlt immer noch die ZDF-Sendung *Lesen!*, eine wie Elke Heidenreich, die an einem Holztisch saß und – so ist es mir in Erinnerung – Sätze sagte wie: „Wenn sie dieses Buch lesen, wird ihr Leben reicher sein.“

Meine Lieblingsbücher-Podcasts sind zum Beispiel „eat. READ. Sleep.“ vom NDR und „Long Story Short“, die lasse ich mir nicht entgehen! Zum Thema „Kreativität und Schreiben“ empfehle ich sehr „Raabe und Kampf“, in dem sich die Bestseller-Autorin Melanie Raabe mit der Designerin Laura Kampf unterhält. Generell rate ich, auch mal andere Wege zu gehen und bei Podcasts zu ganz unterschiedlichen Themen reinzuhören. Aktuell sind das bei mir: „Im Gespräch“ – eine meine Lieblingspodcasts im Deutschlandfunk – sowie „Augen zu“, der Zeit-Podcast über das Leben und Werk von Künstler/-innen mit Florian Illies und Giovanni di Lorenzo.

treffpunkt: Gibt es noch etwas, was Sie unseren Leserinnen und Lesern gern sagen würden?

Ursula Kollritsch: Einfach ganz viel Freude beim Lesen, beim ganz persönlichen *Bücher feiern* und natürlich: Herzlich willkommen an alle Zuhörerinnen und Zuhörer, die vielleicht Reinhören möchten.

Wieviel Vorbereitungszeit, Planung, Recherche und technisches Know-how steckt eigentlich in einem Podcast?

Ursula Kollritsch gibt der treffpunkt-Redaktion Einblick in die Vorbereitung für eine halbe Stunde Sendezeit von *Bücher feiern*:

INHALT / KONZEPT:

- Die Erscheinungsweise ist ca. alle 8 Wochen
- Bei den meisten Episoden ist ein Büchermensch zu Gast (Autor/-in, Agent/-in, Verlagsmitarbeiter/-in, Buchhändler/-in etc.)
- Bei den Folgen mit Gast werden 2 x 4 Bücher vorgestellt (Kategorien: alt, neu, geliehen, blau) plus "Bücherort" und "Dieser eine wunderbare Satz"
- Kernthema: Lesen, Schreiben, Leben

RECHERCHE UND VORBEREITUNG:

- Vorbereitungszeit: unzählige Buchrecherche- und Lesestunden, denn nicht jede Lektüre wird im Podcast vorgestellt.
- Wenn die Auswahl steht: Recherche zu Buch, Autor/-in, Hintergrund, Interessantem; Abstimmung mit dem Gast über Titelauswahl, Recherche aller Eckdaten (Titel, Autor, Erscheinungsdatum, Verlag, Art, Übersetzer/-in, Preis); Vorgespräch mit dem Gast zur Folge/Ablauf ca. 1 Stunde

AUFNAHME / TECHNIK / NACHBEREITUNG:

- Aufnahmetechnik: über Videokonferenz (Zoom, Skype) oder vor Ort über Aufnahmegerät (Zoom H2n Recorder, inkl. Mikrofone und Stativ)
- Tonbearbeitung durch externen Techniker, mit möglichst wenigen Kürzungen
- Jingle als Intro und Outro: nach Briefing für den Podcast komponiert
- Podcast-Signet: von Künstlerin Xenia Fink gestaltet
- Laufzeit/Aufnahme pro Folge: 1-2 Stunden
- Nachbereitung: Hochladen, Zusammenstellen der Shownotes/Links zu allen Büchern und Verlagen: ca. 1-2 Stunden

VERÖFFENTLICHUNG:

- Gehostet über: Podigee
- Download über alle großen Plattformen: Spotify, Apple Podcasts, Google Podcasts, Deezer, Amazon Music und alle Internet-Apps und über eigene Webseite: www.sommer-frisch.de

Die Literatur-Podcast-Tipps der treffpunkt-Redaktion

Um Bücher zu entdecken und Autorinnen und Autoren kennen zu lernen



Bücher feiern - mit Ursula Kollritsch:

viel Begeisterung und Herzenswärme, alte und neue Bücher und herzliche

Gespräche mit Autor/-innen und anderen Büchermenschen



Long Story Short - Der Buch-Podcast mit Karla Paul und Günter Keil:

Zwar von Penguin Random House gesponsert, aber extrem erfrischend stellen sich die beiden Büchermenschen in zwanzig Minuten gegenseitig jeweils zwei Bücher vor, um den Funken auch beim anderen überspringen zu lassen.

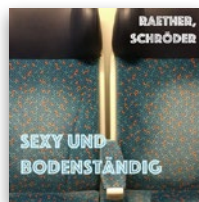


Eat.READ.sleep (NDR):

alles was das Bücherherz begehrt: Katharina Mahrenholtz, Daniel Kaiser und Jan

Ehlert lesen sich durch die Top-Ten, schwärmen für Klassiker und interviewen Bestsellerautor/-innen.

Für alle, die gerne auch selbst schreiben



Sexy und bodenständig:

Die Autor/-innen Alena Schröder und Till Raether plaudern über alles, was Autorinnen und Autoren in jedem Stadium bewegt - egal ob Selbstzweifel, Schreiben im Homeoffice während des Schullokdowns, das verdammte zweite Buch und Bestsellerneid. Es fühlt sich an, als säße man mit am Küchentisch.



Erfolgreich schreiben von Anja Niekerken:

Anja Niekerken kommt aus dem Sachbuchbereich - hier geht es deutlich praxisorientierter zu, handfeste Tipps und viel Motivation, das eigene Projekt endlich zu starten. Und Interviews mit Autoren wie Sebastian Fitzek, die von ihren Anfängen erzählen.

Für alle, die wissen wollen, wie Podcasten geht und vielleicht sogar selbst einen starten möchten



Die Podcast Agentur Podcastliebe mit dem Podcast Podcast Marketing wirkt:

von Hanna Steingraber. Im Podcast erklärt Hanna Steingraber alles, was man wissen muss, um einen Podcast zu starten, die passenden Themen und Gäste zu finden oder die Hörer/-innen zu begeistern. Und weil man sich beim Hören doch nicht immer alles merken

kann, gibt es besonders auch die technischen Details im Blog. Mehr dazu unter: <https://podcastliebe.net>



Angelika Eschbach-Rambow

Die Ermordung des Salvatore

Ich schlich mich leise die Treppen hinauf. Wie weit war es mit mir gekommen? Die Lilie hielt ich zärtlich in meiner Hand, wie ein dummer Teenager. Vorsieben Jahren bin ich mit Hemma zusammen diese Treppen gegangen. Nein, fröhlich hinaufgesprungen sind wir. Aber seitdem ich meine Pastorenstelle hier in Lossow angetreten habe, in Hemmas Geburtsort, hatte ich meine Wege stets so gelegt, dass sie nicht durch diese Gasse führten. Es hatte... Aah! Du heiliger Schreck! Fast wäre ich gestolpert. Die Lilie noch immer in der Hand, musste ich erstmal mein Herz beruhigen. Irgendetwas war unter mir. Etwas Weiches und gleichzeitig Festes. Ich hätte doch das Licht anmachen sollen. Aber meine Mission war eben eine dunkle, heimliche. Eine Teppichrolle? Vorsichtig stieg ich drüber. Noch eine Treppe weiter und ich müsste da sein, konnte die Blume vor Hemmas Tür legen. Sie würde wissen, vom wem sie ist. Iris variegata. Hemma liebte diese Lilie, die wild im Rheinland wuchs, wo wir so gerne gewandert sind. Das Internet hat sie mir ins Haus geliefert. Im Inneren gelbe Sonne, außen exotische Blüten mit feinen, purpurnen Adern durchzogen. Ein Kunstwerk.

Immer noch drehte sich das Karussell der Gefühle in mir, als ich meine eigene Wohnungstür aufschloss. Marthe kam sofort angeschossen, sie hatte geweint. „Warum kommst du so spät, Christian!“, schluchzte sie, „ich dachte, du wärst bei ihr.“ Natürlich hatte Marthe von Hemmas Ausstellung gelesen. Und in der Zeitung stand auch, dass Hemma hier in Lossow wohnen würde, in ihrer alten Wohnung. Hemma von Gurk's Ausstellung im Dom zu Hohenstadt

war seit Tagen die Schlagzeile. Eine Künstlerin von internationalem Rang, geboren in Lossow. Hemma und ich waren unzertrennlich ab dem ersten Semester in Frankfurt am Main, beide Studenten der Theologie. Von Gurk ist ihr Künstlervorname, sie hatte immer schon ein Faible für Namen, jetzt hat sie dazu noch einen Manager namens Salvatore. Salvatore! Muss man sich mal vorstellen. Vielleicht ist er ja ein feuriger Liebhaber. Google hat mir kein Foto von ihm geliefert, auch keine anderen Informationen. Hemma hat feurrote, lange Locken und die Angewohnheit, ihre Jeans vorne in Kniehöhe waagrecht einzuschneiden. „Das bringt frischen Wind rein und macht beweglicher.“ Ich höre noch immer ihre Stimme. Natürlich war ich bei Hemmas Ausstellungseröffnung und natürlich ohne Marthe. Aber als ich Hemma dann sah, bekam ich Angst und bin gegangen. Vielleicht hatte sie mich inzwischen vergessen. Sie trug immer noch Jeans mit Knieschnitten.

Marthe lag noch immer in meinen Armen. Ich konnte sie nicht trösten. Sie spürte unsere Entfremdung so deutlich, da halfen keine Worte. „Jetzt beruhige dich mal, ich habe nur länger an meiner Predigt für Sonntag gearbeitet. Jetzt muss ich schlafen. Ich bin müde.“ Die zweite Lüge an einem Tag. Wenn man den Liliengang denn als Lüge bezeichnen wollte. Marthe würde es mit Sicherheit tun. Ich musste sie energisch von mir schieben. Wir wohnten nicht zusammen, aber sie hatte einen Schlüssel. Leider. Die emotionale Erschöpfung dieses Tages ließ mich dann tief, fest und traumlos schlafen.

DAS URTEIL DER JURY:

Ein Pastor ist mit einer Lilie auf dem Weg zur Wohnung seiner Liebsten, die seit vielen Jahren einmal wieder in der Stadt ist. Hemma ist Künstlerin, hat eine Ausstellung, aber er wagt nicht, sich ihr zu nähern. Der Pastor stolpert über etwas Großes, eine Rolle vielleicht, legt die Lilie vor der Wohnungstür ab und verschwindet wieder. Am nächsten Tag erfährt er, dass der Manager Hemmas vor deren Wohnung gefunden wurde - tot. Und er, der Pastor war am Tatort.

Angelika Eschbach-Rambow ist eine witzige und gut durchdachte Geschichte gelungen! Die Angst des Pastors als möglicher Täter entlarvt zu werden, lässt ihn völlig abstrus handeln. Er entsorgt seine Schuhe, überlegt, wie er seine Fingerabdrücke am Geländer entfernen könnte ... Angelika Eschbach-Rambows Text zeigt, dass nichts ist, wie es scheint. Und das zeigt die Autorin auf köstliche Art und Weise, die das Lesen des Textes zu einem Vergnügen macht.

Frank, der Küster, erwartete mich am nächsten Morgen vor der Kirche: „Hast du schon gehört von Hemma von Gurk?“

„Ja, die Ausstellungseröffnung gestern im Hohenstädter Dom.“

„Nein, das meine ich nicht. Das mit der Leiche. Sie haben eine Leiche bei ihr im Haus entdeckt. Hier in Lossow. Lag im Treppenhaus. Ihr Manager.“

Gut, dass ich die Holzbank beim Eingang stehen ließ. Ich sank darauf nieder.

Sofort spürte ich es wieder unter mir: das Weiche und gleichzeitig Feste. Die Teppichrolle. *Der Manager? Salvatore! Ihr Freund? War ich über eine Leiche gestiegen? Meine Fußabdrücke waren drauf. Ich trug gestern Abend andere Schuhe, vielleicht war Blut dran ...*

„Freddy hat erzählt, dass der ihre Rede holen sollte, also das Manuskript für die Rede, das Frau von Gurk vergessen hatte. Er kam dann

aber nicht wieder und sie hat frei gesprochen, sie war toll. Die Mieterin im ersten Stock hat ihn dann heute Morgen gefunden. Wo warst du eigentlich? ...Hallo ... Christian!“
„Warum hat Hemma ihn nicht gefunden?“

„Sie war doch die ganze Nacht im Dom. Hatte diesen Meditationskreis mit zwölf Leuten, dafür konnte man Tickets kaufen und die ganze Nacht mit ihr in der Ausstellung verbringen, ihre Ikonen auf sich wirken lassen. Heute hieß es aber, es waren nur elf. Hat wohl keine zwölf Apostel zusammenbekommen...“ Frank lachte herzlich über seinen Scherz, „die von Gurk hat jedenfalls ein Alibi, sie war noch im Dom, als sie die Nachricht bekam. Soll sich aber nicht so toll mit ihm verstanden haben, sagt Freddy. Vielleicht hat sie ja einen Auftragskiller losgeschickt?“ Wieder lachte er. „Ich muss nochmal los. Gerade merke ich, dass ich mein Manuskript für Sonntag auch zu Hause vergessen habe.“

„Pass auf, Manuskripte holen wird inzwischen als gefährlich eingestuft.“ Zuerst checkte ich meine Schuhe. Kein Blut zu sehen. Sie sahen unschuldig aus. Aber es gab doch solche Speziallampen, womit man auch unsichtbare Spritzer, kleinste Blutpartikel, sehen konnte. Also besser in die Mülltüte. Und dann entsorgen. Am besten im Nachbarort. Selbst wenn kein Blut drauf war, würden sie meine Fußabdrücke auf der Leiche finden. „Pastor aus Lossow schändet Leiche“. Ich sah die Schlagzeile vor mir.

Ruhig wie ein abgebrühter Killer fuhr ich die Landstraße entlang nach Osten und, wie eine Fügung des Himmels – *Gott vergib mir!* – standen dort graue Tonnen am Straßenrand. Ich parkte und schlenderte gemächlich durchs Örtchen. Kurzer Check einer Tonne, die war noch nicht geleert. Kurzer Schwung, meine Plastiktüte flog hinein. Ich ging noch ein wenig weiter mit meinem unverdächtigen Schritt, und es mutete schon wieder wie eine gute Fügung an, einen kurzen Augenblick später kam das Müllfahrzeug um die Ecke und ich konnte die Beseitigung von Beweisstück 1 mit eigenen Augen verfolgen.

Auf der Rückfahrt fühlte ich mich kein wenig besser. Natürlich hatte ich mich am Treppengeländer festgehalten. Fingerabdrücke. Sogar genau da, wo die Leiche lag. Sonst wäre ich ja hingefallen.

Iris variegata. Nicht im üblichen Blumenladen zu finden. Die lag noch immer vor Hemmas Tür. Oder vielleicht schon im Labor der Polizei. Finger-abdrücke an der Blume? Selbst wenn nicht, Hemma könnte der Polizei in Sachen Iris sicher weiterhelfen. „Pastor tötet Nebenbuhler“. War der Manager ihr Freund?

In meiner Tasche hörte ich das Handy klingeln. Jetzt hatten sie mich. Sie waren auf meiner Spur.

Einatmen. Ausatmen. Nicht zu schnell fahren. Aber wohin sollte ich? Es hatte keinen Sinn. Ich fuhr nach Hause. Kein Blaulicht, keine Polizei vor der Tür. Nur eine Hemma.

„Hej, ich hab dich eben angerufen“, sagte sie, „Wollte fragen, warum du gestern nicht gekommen bist. Bist du immer noch sauer, dass ich keine Pastorenfrau in Lossow werden wollte?“ Bleich, tonlos und fragend blickte ich sie an.

„Ich hatte dir doch ein Ticket geschickt für meine Veranstaltung gestern im Dom. Für die Meditationsnacht. Weil du nicht gekommen bist, waren wir nur zu elft.“

Marthe! Jetzt zensiert sie schon meine Post.

„Ich hab sie nicht bekommen. Was ist mit deinem Manager?“

„Er ist die Treppe herabgestürzt vor

meiner Wohnung und hat sich das Genick gebrochen. Salvatore war ein Betrüger, trotzdem ist es natürlich traurig. Ich hatte ihn gefeuert. Während ich im Dom war, wollte er in meine Wohnung einbrechen, aber dort stand Cerberus vor der Tür und der muss nicht mal bellen, nur gucken, du kennst ihn ja. Jedenfalls ist er dann die Treppe runtergejagt und – das Treppenlicht hat doch diese Zeitschaltuhr – war plötzlich im Dunkeln und ist ins Leere getreten... Ein Unfall, sagt die Polizei.“

„Und dein Manuskript?“

„Was für ein Manuskript?“

„Deine Rede.“

„Ich hatte nie ein Manuskript.“

„Ich dachte, ich wars.“

„Was?“

„Ich dachte wirklich, ich wars!“

„Was warst du, mein Manuskript?“

„Nein, vergiss es. Alles gut. Sogar sehr gut.“

„Ich habe viel an dich gedacht, im Treppenhaus habe ich eine Iris gefunden, die sah genauso aus wie die an den Weinbergmauern im Rheingau. Erinnerst du dich? Ja, und dann dachte ich, wenn du nicht zu mir kommst, komme ich eben zu dir. Hast du ein wenig Zeit für mich?“

DIE AUTORIN:

Angelika Eschbach-Rambow

*Große Freude wäre maßlos untertrieben!
Danke für den wunderbaren, warmen Rückenwind auf meinem Autorrinnenweg! Gefreut habe ich mich auch über die einfühlsamen Worte der Jury.*

Die Künstlerin Hemma ist Teil eines grösseren Schreibprojekts, aber auch dort hat sie nur eine Nebenrolle. Durch diesen Kurzkrimi habe ich gemerkt, welch große Kraft sie hat. Hemma wird mich also weiterhin begleiten.



Schreibtisch-Praxisseminare

Jetzt anmelden - Teilnehmerzahl ist begrenzt!



Unsere Schreibtisch-Reihe bietet Ihnen eine gute Gelegenheit, in kleiner Runde Ihre Schreibfertigkeiten zu vertiefen und in direkter Arbeit am Text zu üben. Die Themen sind vielfältig und reichen von Plotten, Dialog und Spannungsaufbau bis hin zu Figurenkonstellation und Exposé schreiben. Lernen Sie auf den Schreibtischen Ihre Studienkolleg/-innen persönlich kennen - viele Schreibgruppen und Freundschaften sind hier schon entstanden.

Geleitet werden die Schreibtische von erfahrenen Studienleiter/-innen und Autor/-innen. Sie finden jedes Jahr regelmäßig im Frühjahr und im Herbst in verschiedenen Städten in Deutschland statt, Pandemie bedingt derzeit nur als Webinar.

Schreibtisch-Termine Herbst 2022 - Alles Webinare: jeweils 10-16 Uhr

THEMA	DATUM	SEMINAR-NR.	REFERENT/IN
Ein guter Anfang - so gelingt Ihnen ein packender Einstieg in Ihren Text	Samstag, 29.10.2022	0663	Vera Gercke
Lebendige Figuren entwerfen	Samstag, 8.10.22	0664	Nicolette Bohn
Geschichten gekonnt plotten	Samstag, 22.10.22	0665	Nicolette Bohn
So schreiben Sie ein professionelles Exposé	Samstag, 05.11.22	0666	Hiltrud Baier
Arbeit am Text: Dialoge schreiben	Samstag, 19.11.22	0667	Hiltrud Baier
Die richtige Perspektive für Ihre Geschichte	Samstag, 12.11.2022	0668	Heidi Goch-Lange

Wichtig:

Nach Eingang Ihrer Anmeldung erhalten Sie eine Anmeldebestätigung mit weiteren Informationen. Bitte füllen Sie die Anmeldung vollständig aus und senden Sie sie an:

Schule des Schreibens
Doberaner Weg 18, 22143 Hamburg
Fax: 040 / 675 70 184.

Alternativ legen Sie die Anmeldung Ihrer nächsten Einsendeaufgabe bei. Sie können sich auch per E-Mail zum „Schreibtisch“ anmelden unter: seminare@schule-des-schreibens.de

oder online im Autoren-Campus:
www.autorencampus.de

 **Schule des Schreibens**
Deutschlands größte Autorenschule

treffpunkt 01 2022

Anmeldung zum „Schreibtisch“

Ja, ich melde mich verbindlich

zum Seminar-Nr.: an. Preis: 89,- €

Studiennummer:

Name, Vorname:

Straße, Nr.:

PLZ, Ort:

Telefon: Datum:

E-Mail:

Unterschrift: *X*

Ein schreibendes Ich und viele Namen – Schreiben unter Pseudonym



Stellen Sie sich auch manchmal vor, wie Sie eines Tages in Ihrer Lieblingsbuchhandlung stöbern und Ihren eigenen Namen auf einem Buchrücken im Regal oder noch besser auf einem Cover auf dem Bestsellerstisch entdecken? Vielleicht sogar neben Iny Lorentz, Janosch oder sogar den klassischen Werken von Mark Twain oder George Sand? Warum haben diese Schriftsteller/-innen dann auf dieses Privileg verzichtet?

Von Daniela Nagel

Für Frauen wie Amantine Aurore Lucile Dupin de Francueil alias George Sand war zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein männliches Pseudonym oft die einzige Möglichkeit zu veröffentlichen. Mit dem männlichen Namen konnte sich die französische Schriftstellerin Reichweite und Privilegien ermöglichen, die ihr sonst verwehrt geblieben wären. Den Vater der Tigerente kennt jeder als Janosch, während kaum jemand eine Ahnung hat, wer Horst Eckert ist. Und Janosch klingt halt auch viel eingängiger. Samuel Clemens kam angeblich eher zufällig zu seinem Pseudonym Mark Twain. Vor ihm hatte ein anderer Zeitungsschreiber den Namen benutzt, der aus einer Verballhornung eines Lotsenrufes für Schiffsleute entstanden war und sowas wie „Markierungzwei“ bedeutete. Samuel Clemens schlug sich damals als Gelegenheitsreporter durch und übernahm einfach den Namen des Vorgängers. Wahrscheinlich hatte er dabei nicht im Geringsten daran gedacht, dass ihn irgendwann die ganze Welt unter Mark Twain kennen würde. *Die Wanderhure* hat wohl jeder schon einmal in einer Buchhandlung liegen sehen, aber dass hinter Iny Lorentz das sympathische Ehepaar Iny Klocke und Elmar Wohlrath steht, das fast im Rentenalter war, als ihr erstes Manuskript endlich einen Verlag gefunden hatte, hat sich noch nicht bei allen rumgesprochen.

Überlegen Sie auch, Ihr Buch unter Pseudonym zu veröffentlichen?

Auch wenn wir heute weder unser Geschlecht verstecken, noch die wenigsten von uns im Untergrund arbeiten müssen, haben Sie vielleicht ganz persönliche Gründe, Ihre Bücher lieber unter einem anderen Namen zu veröffentlichen. Als Grundschullehrer möchten Sie vielleicht nicht, dass die Eltern Ihrer Zöglinge wissen, dass Sie nebenbei erotische Romane schreiben.

„Es gibt Momente, in denen ich mich gern hinter einem Pseudonym verstecke. Ich schreibe ja auch noch CORA-Heftromane und da sind teilweise explizite Sexszenen erwünscht. Ich muss gestehen, dass es mir großen Spaß macht, diese Szenen zu schreiben, ich gleichzeitig aber auch froh bin, das unter einem Pseudonym zu tun“, verrät uns eine Absolventin der Schule des Schreibens, deren Namen wir hier natürlich nicht verraten.

Oder Sie sind Ärztin und wollen Ihre Patienten nicht mit Ihren Horrorfantasien verunsichern. Auch wenn es um sehr persönliche Themen mit autobiografischem Hintergrund geht, kann die Entscheidung für ein Pseudonym entlastend sein. Sie können für tausende Leser/-innen und Leser von Dingen und Gedanken schreiben, von denen Sie nicht einmal möchten, dass Ihre Freunde sie kennen. Wenn Sie sich für ein geschlossenes Pseudonym entscheiden, dann sind sowohl Ihre Literaturagentur als auch der Verlag dazu verpflichtet, Ihre wahre Identität zu schützen. Dann wird Ihre Nachbarin nie erfahren, dass sie neben einem Schriftsteller lebt und sie Sie zu einer der Romanfiguren inspiriert hat, die auf Seite hundert umgebracht wird. Ihr Bruder wird nie erfahren, dass die komplizierten Familienverhältnisse zum Ausgangspunkt einer Familiensaga wurden. Und vielleicht sehen Sie irgendwann in der U-Bahn einen Fremden Ihr Buch lesen und sind kurz davor, sich zu offenbaren..., was wahrscheinlich eher dazu führen würde, dass Sie für verrückt gehalten werden. Übrigens gibt es auch die Möglichkeit, sich ein Pseudonym im Personalausweis eintragen zu lassen – allerdings erst, wenn man eine überregionale Bekanntheit erreicht hat.

Und ja, es gab auch schon Fälle, in denen ein geschlossenes Pseudonym unfreiwillig gelüftet wurde. Gerüchten zufolge wusste der Blanvalet-Verlag nicht, wer hinter dem Krimiautor Robert Galbraith (*Der Ruf des Kuckucks*) stand,

als er die Rechte für die deutsche Übersetzung einkaufte. Die Freude war wahrscheinlich riesig, als sich hinter dem Krimiautor die berühmte Fantasyautorin J.K. Rowling verbarg. Ihr Wunsch, nach dem legendären Rummel durch Harry Potter, einen Roman ohne Druck und Medienhype zu veröffentlichen, war absolut verständlich, auch wenn er sich leider (nicht ganz) erfüllte.

Die italienische Bestsellerautorin Elena Ferrante (*Neapolitanische Saga*) ist dagegen immer noch inkognito unterwegs, obwohl es einige Spekulationen und teils aggressive Enthüllungsversuche gab. Bei den meisten Autorinnen und Autoren mit geschlossenem Pseudonym stellt jedoch niemand die Identität in Frage, weil die Namenswahl erst gar nicht thematisiert wird. Schließlich funktioniert ein gutes Buch für sich selbst – die Frage nach der Autor/-in dient besonders in der Unterhaltungsliteratur in erster Linie dem Nachschub für die Leser/-innen.

„Wenn überhaupt, lassen sich Leser/-innen (eher Frauen, würde ich vermuten) von Namen leiten. Der Name spielt dann eine Rolle, wenn er für eine Marke steht und wenn die Bücher erfolgreich sind. Dann fragen die Kunden/-innen in der Buchhandlung eben nach dem neuen „Fitzek“, der neuen „Rita Falk“ oder der neuen „Whitmore“, betont auch dtv-Lektorin Hannelore Hartmann.

Hinter Felicity Whitmore verbirgt sich übrigens die Absolventin der Schule des Schreibens Indra Janorschke. Mit dem Abschluss ihrer Trilogie *Die Frauen von Hampton Hall, Die Heimat des Herzens* ist ihr gelungen, wovon wohl alle Autorinnen und Autoren träumen: der direkte Sprung in die Spiegelbestseller-Liste. Ob das mit ihrem Klarnamen unmöglich gewesen wäre, ist Spekulation – Fakt ist, dass die Entscheidung für ein oder mehrere (offene) Pseudonyme eine strategische Marketingüberlegung ist, die in der Regel gemeinsam mit dem Verlag gefällt wird.

Offen oder geschlossen – Sie haben die Wahl.

Die Lektorin Hannelore Hartmann von dtv erklärt uns dazu: *„Wir haben bei der Entscheidung bei der Wahl des Pseudonyms vor allem das Komplettpaket im Blick: Passt das Pseudonym zum Genre, zum Text? Kann der Autor eines harten Thrillers wirklich Benjamin Blümchen heißen, oder wäre hier ein Pseudonym nicht sinnvoller? Das Pseudonym sollte eingängig, leicht zu merken und gut auszusprechen sein. Insofern denken wir – neben den anderen Erwägungen – zwar auch an die Buchhändler/-innen, aber vor allem an die Leser/-innen und Leser.“*

Dabei sind die Regeln bei der Entscheidung, ein Pseudonym oder den Klarnamen zu nutzen, nicht in Stein gemeißelt. Während Lektorin Hartmann uns davon erzählt, dass sich hinter einer ihrer erfolgreichsten Autorinnen in der Sparte Frauenunterhaltung ein Mann verbirgt und dass natürlich nie jemand erfahren soll, um welche „Autorin“ es sich handelt, verfährt der Aufbau-Verlag in diesem Punkt konträr, ja fast schon revolutionär.



Autor **Mick Schulz** und sein Verlag gehen offen mit seinem weiblichen Pseudonym „Fabia Waldner“ um.

Neue Zeiten: der Mann hinter einem Frauennamen

Krimiautor und Studienleiter der Schule des Schreibens Mick Schulz veröffentlicht dort unter dem weiblichen und offenen Pseudonym Fabia Waldner seinen Roman *Die Gutscherrin*.

„Als die Aufbau Verlage von meinem Romanprojekt einer deutsch-deutschen Familiensaga erfuhren, war man begeistert, verlangte aber ein weibliches Pseudonym als Voraussetzung für eine Zusammenarbeit. Ich nahm das Angebot an, denn der Grund dieser Forderung erschien mir plausibel. Mein Lieblingsgenre, das der „Saga“, wird nun einmal von Autorinnen dominiert, und die vor allem weibliche Leserschaft reagiert erfahrungsgemäß auf entsprechende Namen.“

Augenscheinlich spielen also marktpsychologische Aspekte bei der Wahl des Pseudonyms eine nicht unbedeutende Rolle. Ich denke auch, dass der Name des Autors und der Autorin immer mehr ein Teil der Inszenierung Buch an sich wird. Zumindest in meinem Fall geht es jedoch nicht um ein Versteckspiel. Der Verlag geht mit diesem Pseudonym „Fabia Waldner“ bemerkenswert offen um, was ganz in meinem Sinn ist und vielleicht sogar wegweisend werden könnte.“

Ich selbst habe zu Fabia eine sehr enge Beziehung. Für mich ist sie mehr als ein Pseudonym, ein Alter Ego, das mich besonders meine Leser/-innen besser verstehen lässt. Neulich sah ich den Film „Die Frau des Nobelpreisträgers“ mit

Glenn Close, der mich zum Nachdenken brachte. Könnte er nicht unter neuen Voraussetzungen spielen mit einem geänderten Titel: „Der Mann der Nobelpreisträgerin“? - Natürlich, dachte ich, es ist soweit: unsere Gesellschaft ist reif für den Mann mit Frauenpseudonym. Er soll sich ruhig dahinter unsichtbar machen, soll seine Leistung mit dem Namen einer Frau krönen. In der Vergangenheit mussten sich Frauen gar hinter einem Männernamen verleugnen. In diesem Fall ist es mir also eine Freude, diesen Namen zu tragen.“ Mick Schulz

Es ist ja schon nicht immer einfach, für Romanfiguren den passenden Namen zu finden.

Wenn die Entscheidung für ein Pseudonym gefallen ist, geht es nicht nur darum, dass der Name zum Genre und den Erwartungen der Leser/-innen und Leser passt, sondern auch, dass Sie sich als Autor/-in damit wohlfühlen. Dabei hilft zum Beispiel ein persönlicher Bezug zu dem Pseudonym. Das Pseudonym Franka Michels der Absolventin der Schule des Schreibens und Bestsellerautorin Regine Kölpin ist eine Würdigung an einen besonders wichtigen Menschen in ihrem Leben: „*Franka Michels ist ein sehr persönliches Pseudonym. Ich verrate mal den Hintergrund. Mein Mann heißt Frank-Michael und meine viel zu früh gestorbene Schwiegermutter war eine geborene Michels.*“



Sehr persönlich ist das Pseudonym „Franka Michels“ von Autorin **Regine Kölpin**, das aus Namen in ihrer Familie entstanden ist und das nur für sie eine ganz besondere Bedeutung hat.



Was könnte noch Teil des neuen Namens werden? Der eigene Zweitname, der Name der Großeltern? Der Name des Dorfes, in dem Sie etwas Besonderes erlebt haben? Gibt es eine Person, die Sie besonders bewundern? Oder liefert die Story selbst Ideen für einen Künstlernamen?

„Bei Felicity Whitmore war es recht einfach, das Pseudonym zu finden. Ich mochte den Namen Felicity bzw. Felicitas immer schon sehr gern. Und dann gibt es in England ein altes Herrenhaus, eins meiner Lieblingshäuser, Chastleton House. Dort hat viele Jahre lang eine Familie Whitmore gelebt. So war einer meiner Vorschläge Felicity Whitmore und der wurde vom Verlag gewählt“, verrät Indra Janorschke.

„Ich habe das Pseudonym erhalten, weil es besser zur Geschichte passt als mein Klarnamen. Es ist letztendlich ein Marketinginstrument. Und doch ist mir der Name inzwischen so vertraut und ans Herz gewachsen, dass ich mich voll und ganz damit identifiziere.“ Indra Janorschke

Pseudonym nach Genrewechsel

Manchmal bleibt es nicht bei einem Pseudonym. Gerade bei Genrewechsel innerhalb eines Verlages bietet sich ein weiteres Alter Ego an oder wird vom Verlag ausdrücklich gewünscht, auch wenn es schon eine treue Leserschaft gibt, die sich von unterschiedlichen Genres einer Autorin oder eines Autors bisher nicht verwirren ließ. In Regine Kölpins Regal mit Belegexemplaren reihen sich humorvolle Liebesromane, Familiensagen, Krimis und Kinderbücher (manche auch unter ihrem Mädchennamen Regine Fiedler) aneinander, die fast alle unter ihrem Klarnamen veröffentlicht wurden. Ihre Leser/-innen und Leser beim Knaur-Verlag kannten von ihr vor allem humorvolle Unterhaltung, ihr Franka-Michels-Roman schlug sehr ernste Töne an: Hier sollten falsche Erwartungen der Leser/-innen und Leser von Anfang an vermieden werden.

„Das war eine Verlagsentscheidung, weil „Der Zug der Nonnengänse“ ein vollkommen neues Genre war, was ich noch nicht bedient habe. Zudem bin ich bei Knaur im Bereich Humor unterwegs, und das passte dann nicht zusammen. So hatten wir eine Themenabgrenzung...“

Zwei Autor/-innen werden eins - statt zwei Namen auf dem Cover gibt es einen neuen gemeinsamen Namen



Indra Janorschke hat ihr Pseudonym „Felicity Whitmore“ für ihre in Südengland spielenden Romane selbst entworfen und den Verlag davon überzeugt.



...Und im Herbst kommt ein weiteres dazu, weil ich für den Piper-Verlag einen Roman zusammen mit meiner Kollegin Gitta Edelmann geschrieben habe, den wir unter dem gemeinsamen Namen Felicitas Kind publizieren werden. Der Name ist aus einer Laune heraus entstanden. Bei einem Glas Sekt.“ Regine Kölpin

Solange Sie sich als Autor/-in hinter Ihren Büchern auch ein Stück verstecken können, bleibt es beim Jonglieren mit verschiedenen Namen noch relativ einfach, aber spätestens wenn Sie auf der Lesebühne stehen, Bücher signieren oder sich auf Social Media-Kanälen tummeln, stellt sich die Frage: Wer bin ich gerade? Und für wen bin ich wer? Wie stelle ich mich vor? Signiere ich meine Bücher für Freunde unter dem Namen, unter dem sie mich kennen und für die Unbekannte in der Schlange mit meinem Pseudonym?

Und werden Fabia Waldners Fans nicht verwundert sein, wenn statt einer Schriftstellerin auf einmal ein Mann die Bühne betritt?

Mick Schulz lässt das entspannt auf sich zukommen: *„Zugegeben, es wird nicht einfach sein, bei Presseterminen und Lesungen immer eine beste Lösung zu finden, aber das macht diese Begegnungen vielleicht gerade interessant und amüsant. Ich nehme die Herausforderung gern an, von Fall zu Fall eine originelle und unterhaltsame Präsentation (dieses wunderbaren Romans) zu gestalten. Natürlich überlege ich bereits, wie die Premiere von „Die Gutsherrin“ aussehen könnte.“*

Auch Indra Janorschke, die bald bei dtv unter einem weiteren Pseudonym auftreten wird, nimmt die Präsentation der eigenen Person locker:

„Ich habe zwanzig Jahre lang auf Theaterbühnen gestanden und bin in viele verschiedene Rollen geschlüpft. Daher stört es mich nicht, als Frau Whitmore angesprochen zu werden. Meistens sprechen die Menschen mich mit meinem richtigen Namen an, aber ich habe auch nichts gegen mein Pseudonym. Ich höre auf alles. Ich fand es noch nie schade, unter Pseudonym zu schreiben. Ich kann ja jedem davon erzählen, wenn ich gern möchte. Ich finde es eigentlich sogar sehr schön, für eine Engländerin gehalten zu werden, die ich im Herzen bin.“

Indra Janorschke bringt hier einen zentralen Aspekt des Schriftstellerberufs auf den Punkt: Als Autor/-in spiele ich eben auch eine bestimmte Rolle – was nicht bedeutet, dass diese in dem Moment nicht wahrhaftig ist – aber es ist eben nur eine von verschiedenen Rollen in meinem Leben. Und mit verschiedenen Pseudonymen schlüpfe ich eben auch in verschiedene Autor/-innen-Ichs. Vielleicht ist dieser Gedanke sogar entlastend. Jede Autorin, jeder Autor ist so viel mehr als sein Werk. Ein Pseudonym kann so auch einen gesunden Abstand und eine innere Unabhängigkeit vom Schreiben symbolisieren.

Und was ist mit Social Media?

Der Gedanke an die eigene Autor/-innenrolle, die eigene Autor/-innenmarke führt auch zu der Frage, ob Sie nun

für jedes Pseudonym einen eigenen Instagramkanal oder eine eigene Homepage brauchen. Die Vorstellung, jetzt auch noch stundenlang den Feed von verschiedenen schreibenden Persönlichkeiten bestücken zu müssen, löst bei Ihnen vielleicht Stress aus. Das müssen Sie auch nicht, gerade wenn sich die Zielgruppe Ihrer verschiedenen Autor/-innen-Ichs ähneln. Wenn Ihre Leser/-innen und Leser grundsätzlich Ihren Stil und Ihre Themen mögen, ist es für beide Seiten einfacher, alles über eine Seite laufen zu lassen – auch bei unterschiedlichen Namen.

„Ich lasse es zusammen laufen, weil es ein offenes Pseudonym ist. Und wer dann Regine Kölpin sucht, weiß, dass ich auch Franka Michels bin. Bei Felicitas Kind werden wir aber einen neuen Account machen, da es sich um zwei Autorinnen handelt. Obwohl wir auch da offen damit umgehen werden, wer sich dahinter verbirgt“, erklärt Regine Kölpin dem **treffpunkt**.

Wenn Ihre Zielgruppen überhaupt nicht zusammenpassen, etwa weil Sie – ob unter einem Namen oder nicht – Kinderbücher und blutrünstige Krimis schreiben, würden Sie die Krimifans mit niedlichen Kinderbuchabbildungen langweilen und Eltern auf der Suche nach neuen Büchern für den Nachwuchs mit Schilderungen des Tathergangs eher abschrecken.

Und wie sieht es bei geschlossenen Pseudonymen aus?

Ist da die Präsentation auf den verschiedenen Plattformen überhaupt möglich?

„Tatsächlich kann man sich auch in Zeiten von Social Media als Autor/-in mit einem geschlossenen Pseudonym gut im Netz bewegen. Man muss sich ja nicht zeigen und kann Leser/-innen und Followern mit Bildern, die zur Thematik, zum Setting, zur Zeit des Buchs passen, oder mit Geschichten aus der Schreibwerkstatt bei Laune halten. Als Autor/-in ist man doch ohnehin in einer Rolle, und die kann man spielen, auch ohne persönlich in Erscheinung zu treten“, bestätigt Hannelore Hartmann.

Und Apropos verschiedene Autor/-innen-Ichs – einige sehr erfolgreiche Autorinnen und Autoren veröffentlichen zwar unter unterschiedlichen Namen, verwenden aber tatsächlich immer eigene Fotos, auf denen sie unverwechselbar

zu erkennen sind. Einer Kollegin passierte folgendes: sie folgte einer Autorin – Stefanie Schuster – auf Instagram und kommentierte kräftig, weil sie so begeistert von ihren gerade erschienen Büchern war. Und sie freute sich, dass sie immer so nett antwortete. Als sie den letzten Band ausgelesen hatte, suchte sie ihre Homepage das erste Mal auf um zu schauen, welche Bücher es in der Backlist vielleicht gab. Was sie dort fand, waren Bücher unter anderen Namen. Bei denen es in Kombination mit den Fotos „klick“ machte: sie hatten sich vor Jahren persönlich kennengelernt und sehr gut

unterhalten. Die Kollegin hatte sich immer wieder gefragt, was aus „dieser“ Autorin geworden war. Und das Peinliche war, dass Stefanie Schuster die ganze Zeit gewusst hatte, wer ihr da schrieb.

Kerstin Gier hat in einem Interview erzählt hat, dass ihr eine Mutter aus dem Kindergarten *Die Müttermafia* in die Hand gedrückt hatte. Als Geschenk, weil es so lustig sei. Die Mutter hatte keine Ahnung, dass Kerstin Gier das Buch – unter ihrem Mädchennamen – selbst geschrieben hatte.

**Bitte nur
Herzensrollen
spielen**

Die Entscheidung für ein Pseudonym macht also manchmal aus persönlichen Gründen Sinn, zum Beispiel um die Privatsphäre zu schützen. Meistens ist es jedoch eine rein marketingtechnische und verlagspolitische Entscheidung. Wenn Sie als Autor/-in damit einverstanden und beide Parteien damit glücklich sind, dann können Sie mit Freude auf die Namenssuche gehen. Wenn Sie jedoch Bauchschmerzen bei dem Gedanken bekommen, unter anderem Namen zu veröffentlichen,

dann lassen Sie sich nicht zu etwas drängen. Viele Faktoren für den großen

Bestseller sind am Ende einfach Zufall, sonst würden alle ausgeklügelten Markenstrategien aufgehen und es gäbe noch weniger Überraschungsbestseller. Und wenn Sie zwar offen für ein Pseudonym sind, aber Ihre Kreativität mit der Namensfindung Ihrer Figuren schon aufgebraucht ist, dann googeln Sie doch mal *Pseudonymgenerator*. Da gibt es einige, die Sie mit ein paar Angaben füttern können, damit sie den passenden Namen für Sie ausspucken.



Auch Autor/-innen mit einem geschlossenen Pseudonym können sich gut in Social Media bewegen, ohne dabei ihr wahres Ich preiszugeben, so Lektorin **Hannelore Hartmann**.

Philip Lanio

Apokalypse

Ungeduldig trommelte Hunger mit seinen dürrn Fingern auf der Tischplatte. Ein Augenpaar und ein paar Augenhöhlen beobachteten ihn dabei argwöhnisch wie ein Experiment im Chemieunterricht, das gewaltig schiefzulaufen drohte.

„Wollen wir nicht einfach anfangen?“, zischte Krieg.

„Wir warten.“

Wieder kehrte diese unangenehme Stille ein. Alte Weggefährten, die sich schon lange nichts mehr zu sagen hatten. Keiner gab dem anderen die Schuld, so war das eben im Leben. Man nahm unterschiedliche Abzweigungen, versprach, sich bei Gelegenheit zu melden und bevor man sich versah, waren ein paar Jahrhunderte vergangen.

„Was wurde aus deiner Rüstung?“, fragte Tod und lehnte sich knarzend auf dem alten Holzstuhl zurück.

Krieg straffte den Oberkörper und fuhr sich über das Camouflagehemd.

„Die war, äh, nicht mehr zeitgemäß. Die Leute tragen keine Rüstungen mehr. Ich musste mich anpassen, um nicht lächerlich auszusehen.“

„Hm. Das findest du nicht lächerlich?“ Tod deutete auf die beige Cargohose, die in schwarzen Kampfstiefeln steckte.

Krieg verzog das Gesicht.

„In meinem Berufszweig ist es nicht lächerlich, nein. Da sehen alle so aus. Ich gelte sogar als gut gekleidet. Was ist mit dir, hast du schon mal über Veränderung nachgedacht? Oder gilt dein Mantel als zeitlos?“

„Meine Kunden haben andere Sorgen als Mode.“

„Natürlich haben sie das.“ Hunger unterbrach seine nächste verbale Attacke, als die Tür aufgestoßen wurde. Ein pausbäckiger Bengel mit wilden, strohigen Haaren und einer Latzhose betrat den Raum und schaute schüchtern in drei fragende Gesichter. Oder in zwei, Tod konn-

te mangels Muskeln keine Mimik erzeugen. Aber seine leeren Augenhöhlen wirkten überrascht.

„Falscher Raum, mein Junge. Das hier ist eine Privatveranstaltung“, erklärte Hunger, der sich als erster wieder gefangen hatte.

„Er gehört zu mir.“

Auftritt Pest. Geschäftig schloss er die Tür hinter sich und drückte dem Jungen einen schwarzen Aktenkoffer in die Hand. Sein Nadelstreifenanzug und seine übertriebene Hektik schrien förmlich, schaut mich an, ich bin ein wichtiger Businessmensch.

„Bitte entschuldigt die Verspätung“, sagte er und setzte sich zu den anderen. „Ich hatte noch Termine.“

„Was bedeutet das, er gehört zu dir?“, fragte Tod und deutete auf Pests Begleiter, der sich still in eine Ecke des Raumes gestellt hatte und den Koffer vor der Brust trug.

„Er ist mein Praktikant. Guter Junge. Können wir dann bitte anfangen? Ich hab heute noch viel zu tun.“

Die drei anderen schauten von Pest zum Jungen und wieder zurück zu Pest.

„Also gut, ich hab euch heute hierher gebeten, weil...“, begann Hunger, ließ sich aber von Tod unterbrechen, der artig die Hand hob.

„Lassen wir das mit dem Praktikanten jetzt einfach so stehen? Hätte ich gewusst, dass wir so etwas machen, hätte ich der Schülerzeitung nicht das Interview verweigert.“ Tod deutete ein Lächeln an.

„Ich hab expandiert, okay?“, stöhnte Pest genervt. „Vielleicht ist es euch noch nicht aufgefallen, aber da draußen herrscht eine Pandemie. Weltweit. Da hab ich mir ja wohl ein bisschen Verstärkung verdient, oder nicht?“

Krieg grinste und beugte sich leicht nach vorne, das internationale Zeichen für „Achtung, ich lästere jetzt“.

„Nimm es mir nicht übel, aber wie eine große Hilfe sieht der nicht aus.“ Pest fuhr sich mit der Zunge über seine bleichen Zähne.

DAS URTEIL DER JURY:

Hunger, Tod und Krieg treffen sich. Pest fehlt noch. Doch der lässt auf sich warten, schließlich hat er gerade eine Pandemie zu bewältigen. Endlich trifft Pest ein, doch er hat noch jemanden mitgebracht: die Dummheit. Ein wichtiger neuer Partner. Und zusammen werden sie es nach vielen Anläufen ganz sicher schaffen, die Menschheit auszurotten.

Philip Lanio hat einen aktuellen Text geschrieben, der unter die Haut geht. Er ist zynisch und witzig zugleich. Er lässt die Leser/-innen erkennen, wie Machtspielchen auf der Welt vor sich gehen und was es dazu braucht, alles Leben auf der Erde zu zerstören. Was für ein schrecklich realistischer Text, klug durchdacht, mit Dialogen, die die Leser/-innen erheitert und erschrocken zugleich zurücklässt. Ein Text, der zeigt, dass das nahe Ende unwillkürlich droht, wenn wir Pest, Tod, Hunger, Krieg und vor allem die Dummheit nicht aus der Welt schaffen.

„Er ist perfekt. Hat eine große Karriere vor sich, das sag ich euch. Er ist die Dummheit, falls ihr versteht, was ich meine.“

„Er ist dumm?“

„Nein, herrje. Er ist die Dummheit.“ Tod zog eine nichtvorhandene Augenbraue hoch.

„So wie du der Tod bist, du der Krieg, du der Hunger... so ist er die Dummheit.“

„Aha“, sagte Krieg. „Klingt irgendwie nicht sehr apokalyptisch?“

„Apokalypse ... Immer die gleiche Leier. Dein letzter Versuch ist auch schon länger her, oder?“

„So lange auch nicht. Ich hab mich etwas verkalkuliert, okay?“, gab Krieg kleinlaut zu. „Das mit der Bombe hat nicht so geklappt. Auf einmal hatten alle zu viel Schiss vor einem ordentlichen, finalen Weltkrieg.“

„Eben. Oder Tod, was ist mit dir?“

„Was soll mit mir sein?“

„Du hast auch schon lange kein Massensterben mehr verursacht, oder? Ist es nicht sogar so, dass die Menschen

immer älter werden? Du lässt nach.“ Krieg ahnte Unheil und lehnte sich so weit im Stuhl zurück, wie es ihm möglich war. Er wollte einer Sense, die so scharf war, dass sie Luft zerschneiden konnte, nicht unnötig im Wege sein.

„Das ist immer noch eure Aufgabe. Ich hole sie nur ab. Aber wenn ihr euren Job nicht macht ...“ Tod zuckte mit den Schultern.

„Das muss ich mir nun wirklich nicht bieten lassen“, brüllte Pest und sprang auf. „Ich mache sehr wohl meinen Job.“

„Ja, als Kindergärtner“, kicherte Krieg und schielte zu Dummheit. Pest presste die Lippen aufeinander und zählte innerlich bis zehn.

„Ich will es dir erklären, der alten Zeiten wegen. Ich erschaffe die Krankheit. Und er hilft mir, sie zu verbreiten.“

Schweigend sahen sich die drei anderen Reiter an.

„Also gut“, sagte Hunger. „Ich spiele mit. Bitte erläutere es uns.“

„Ganzeinfach“, grinste Pest. „Wegen ihm hält jeder jeden für einen Idiot. Keiner vertraut mehr auf Wissenschaften und Fakten. Das pure Chaos. Und alles über das Internet. Herr

im Himmel, das ist das beste an der ganzen Geschichte. Den Menschen steht alles Wissen der Welt zur Verfügung. Aber die glauben lieber einer hirnverbrannten Scheiße, die sich ein gelangweilter Wutbürger ausgedacht hat. Ich sag’s euch, Leute. Ein ganz neues Zeitalter hat begonnen.“

Pests anfänglicher Stolz gefror, als er in die leeren Blicke seiner Kameraden schaute. Er hatte sich mehr Enthusiasmus erhofft.

„Nun, das, äh, ist gut zu wissen. Und das deckt sich ein wenig mit dem Grund, warum ich euch heute hier herbat.“ Hunger faltete die Hände auf dem Schoß zusammen und wartete geduldig, bis ihm die Aufmerksamkeit zu Teil wurde.

„Ich brauche euch ja nicht zu erläutern, dass wir einst das perfekte Team waren. Der Hunger auf der Welt brachte den Krieg, auf den Schlachtfeldern grassierten Seuchen, Menschen fanden zu Millionen den Tod.“

„Ja, aber das ist doch heute auch noch so. Ich weiß gar nicht ...“

„Nein, das ist eben nicht mehr so.“ Mit einem Schlag auf die Tischplatte unterbrach Hunger Pests Ausflüchte. „Wir arbeiten nicht mehr global zu-

sammen. Jeder macht sein eigenes Ding. Klar, ab und an ergänzen wir uns mal. Aber, wann hab ich zuletzt für Chaos gesorgt? Weltweit?“

„Also, wenn ich dazu etwas sagen darf?“ Tod hatte wieder die Hand gehoben, kam sich aber augenblicklich doof vor und nahm sie schnell runter. „Ich hole täglich immer noch tausende Hungertote. Die solltest du mal sehen. Das ist echt nicht cool.“

„Herrgott, natürlich hungern noch zig Menschen. Aber wann hat Hunger zuletzt einen Krieg ausgelöst? Oder eine hübsche Seuche? Hm?“ Allgemeines betretenes Schweigen herrschte im Raum.

„Eben. Ich weiß es selbst nicht. Ich bin ein Opfer des neuen Zeitalters.“ Bedrohlich funkelte er Pest an. „Und deswegen möchte ich mich verändern. Das kann so nicht weitergehen. Ich bin noch nicht bereit für die Rente.“

Hunger schaute in betretene Gesichter. Krieg pulste am Etikett seiner Bierflasche.

„Danke, dass ihr fragt. Natürlich habe ich mir Gedanken gemacht. Religion zum Beispiel. Viel Pulver zum Entzünden. Aber ich denke, die Zeit der Religionskriege ist vorbei. Und die, die im Namen eines Gottes töten, nutzen den ja doch nur als Ausrede.“ Hunger tippte mit dem Finger gegen sein Glas. „Oder Durst. In Zeiten der Privatisierung ganzer Quellen ein spannendes Thema. Aber solange es noch Länder gibt, in denen es durchgehend regnet? Nein, das hab ich auch gestrichen.“

„Rohstoffknappheit?“

„Rohstoffknappheit?“ Krieg kniff die Augen zusammen. „Ist das nicht erst in ein paar Dekaden ein Problem?“

„Je nach Rohstoff. Die resultierende Energiekrise dürfte nicht mehr lange auf sich warten lassen. Öl, zum Beispiel, sichert dir doch jetzt schon den Arbeitsplatz.“

„Aber doch nur, weil es ungerecht auf der Erde verteilt ist“, maulte Krieg. „Klimawandel?“, fragte eine leise Stimme aus der Ecke.

„Klimawandel? Klar, dass das von Dummheit ko...“ Krieg unterbrach seinen abfälligen Kommentar, als er sah, wie Hunger sich wissend lächelnd mit dem Zeigefinger an die Nase klopfte.

„Die Jugend hat es verstanden. Klimawandel. Führt zu Naturkatastrophen. Ganze Länder werden

DER AUTOR:

Philip Lanio

Ich habe die Mail mehrfach gelesen, bevor ich dem Inhalt glaubte. Unter den fünf Besten? Wahnsinn.

Die Geschichte war mir eine Herzensangelegenheit und spukteschon länger in mir herum. Nicht nur inhaltlich, sondern auch als meine kleine Hommage an einen viel zu früh verstorbenen Schriftsteller. Umso glücklicher macht es mich, dass sie nicht nur mir gefällt, sondern auch den Profis der Jury.

Vielen Dank für die Auszeichnung.



absaufen. Führt zu Hunger, zu Durst, zu Armut, zu Krankheit. Beschleunigt die Rohstoffknappheit. Stiftet Kriege.“

„Führt zum Tod.“

„Ganz genau“, sagte Hunger triumphierend. „Und der Junge in der Ecke darf mitspielen. Nicht als Praktikant. Als gleichwertiger Reiter an unserer

Seite, auf einem flammenden Ross.“ „Esel“, korrigierte Pest.

„Esel? Ernsthaft?“ Hunger war kurz aus dem Konzept. „Aufflammendem Esel. Okay. Denn wenn er seine Arbeit richtig macht, dann werden die Menschen nicht nur deine Seuchen leugnen, sondern ebenso mich.“

„Und endlich können wir vier, nein,

fünf wieder zusammen auftreten“, sagte Pest und erhob sein Glas.

„Auf Klimawandel!“, rief Krieg und stieß mit den anderen an. „Und auf eine gute Zusammenarbeit.“

„Und diesmal bringen wir die Sache zu Ende.“



Webinar-Termine

Live am Text – Frühjahr 2022

Die Schule des Schreibens veranstaltet weitere Termine der beliebten Webinar-Reihe „Live am Text“. Hier werden – **online und live** – eingereichte Texte kommentiert und bearbeitet und mit konkreten Verbesserungsvorschlägen versehen.

ABLAUF DER WEBINARE:

Zu jedem Webinartermin finden Sie ca. 3 Wochen vorher auf der Website der Schule des Schreibens eine konkrete Aufgabenstellung, zu der Sie einen Text einreichen können. Sie können aber auch ohne Texteinreichung am Webinar teilnehmen.

Aus den eingereichten Beiträgen wählt die Moderatorin 1-2 Texte aus, die während des Webinars live begutachtet werden. Alle weiteren eingereichten Beiträge können leider keine Rückmeldung erhalten.

DIE WEBINARE ERREICHEN SIE HIER:

<https://webinare.fernstudium-hh.de/live-am-text/>

Eine besondere Anmeldung für das Webinar ist nicht erforderlich. Treten Sie einfach als „Gast“ unter der Eingabe Ihres Namens ein.

Die Teilnahme ist kostenlos!



ReferentIn:
Karla Schmidt

Karla Schmidt hat Kultur-, Theater- und Filmwissenschaft studiert und lektoriert und schreibt für verschiedene Verlage. Für die Schule des Schreibens ist sie als Autorin und Studienleiterin tätig. Im Internet ist sie zu finden unter:
www.karla-schmidt.de



- **Donnerstag, 17.03.22 von 18 - 19 Uhr**
Gut oder böse? Ambivalente Figuren gestalten
- **Dienstag, 19.04.22 von 18 - 19 Uhr**
So arbeitet das Lektorat - Texte gegenseitig überarbeiten
- **Dienstag, 24.05.22 von 19 - 20 Uhr**
So bringen Sie Spannung in die Szene



Sara Pompa

Der Künstler

Seit geraumer Zeit sitze ich auf der Parkbank mitten im Stadtpark. Es ist ein warmer, sonniger Tag und man spürt, dass der Sommer in der Luft liegt. Die leichte Brise, die ab und an über Wangen und Nacken streicht, ist angenehm. Heute scheint ein perfekter Tag zu sein, mit dem blauen, wolkenlosen Himmel, dem fröhlichen Pfeifen der Vögel in den Bäumen und der Friedlichkeit hier. Doch meine ganze Aufmerksamkeit ist nur auf eine Person fixiert. Drei Tage lang habe ich sie mit Abstand beobachtet, doch heute bin ich ihr ganz nahe. Sie sitzt mir direkt gegenüber, nur der breite Spazierweg liegt zwischen uns, während sie in einem Buch liest.

Sie ist einfach wunderschön, perfekt! Ihre fast kindliche Schönheit ist auf eine schlichte Weise bezaubernd und zart, mag sie kaum Anfang zwanzig sein. Ihr langes, blondes Haar fällt in großen Wellen über die schmalen Schultern auf kleine Brüste. Blasser Haut, wo man hinsieht, etwas rosa auf hohen Wangenknochen, das ihr Leben verleiht. Das weiße Kleid, das sie trägt, ist verspielt, mit zarten Rüschen an den Ärmeln und am Ausschnitt. Ihr Mund ist weich und voll und sie lächelt fast die ganze Zeit, während sie liest. Es ist wieder dieser romantische Schmöker, mit dem umschlungenen Liebespaar auf dem Einband.

Alles an ihr fasziniert mich auf eine Art, die mich unweigerlich in ihren Bann zieht. Auf meinen Beinen liegt ein Zeichenblock, neben mir Zeichenutensilien und sie ist mein nichtsahnendes Modell. Ich kann einfach nicht den Stift zur Seite legen und zeichne Skizze um Skizze. Ihr Gesicht von vorne, im Profil, dann nur ihre grazile Halspartie samt Schlüsselbeinen, die schmalen, geraden Finger.

Wie sie dasitzt, so zierlich und anmutend, wie ein... Engel.

Es wäre ein Leichtes, ihr zartes

Handgelenk zu umfassen, sie zu überwältigen kaum eine Anstrengung. Ich spüre, wie mein Herz deutlich in meinem Brustkorb pocht, vor Sehnsucht, vor Erwartung. Denn seit ich sie das erste Mal gesehen habe, weiß ich, dass sie mir gehören muss! Wir beide scheinen in unserer eigenen Welt zu sein, obwohl hier draußen so viel los ist. Weder die Stimmen der Vorbeigehenden noch meinen Blick scheint sie auch nur ein einziges Mal zu bemerken. Doch ich nehme jede ihrer Gesten wahr. Wenn sie eine Seite umblättert, wenn sie sich das Haar hinter das Ohr streicht, sich mit der Zunge über die volle Unterlippe leckt, nichts entgeht mir.

Der Drang zu Handeln brennt in mir und ich weiß, ich habe nur eine Chance. Ich lege die Zeichnungen in meine Mappe, verstau die restlichen Sachen in der Umhängetasche und stehe auf. Es ist wie eine Improvisation in einem Bühnenstück, darin bin ich inzwischen ziemlich gut. Auch wenn mir mein Herz nun vor Aufregung bis zum Hals schlägt.

Kurz vor ihr bleibe ich stehen und tue so, als würde mir die Mappe entgleiten, sodass die vielen Skizzen herausfallen und sich zu ihren Füßen ausbreiten.

Genau wie ich erhofft habe, geht sie auch gleich mit mir in die Knie und will mir helfen, sie wieder einzusammeln.

Aus dieser Nähe kann ich nun erkennen, dass ihre Augen grün sind, so wie die edelsten Smaragde. Ein leicht blumiger Duft, der von ihr ausgeht, steigt mir in die Nase und lässt Feuer in meinen Adern auflodern. Plötzlich hält sie inne, schaut mich überrascht an und sagt mit lieblicher Stimme:

„Das bin ja ich!“

Ich verharre, beobachte ihre Reaktion, wie sie immer mehr der Bilder von sich betrachtet. Doch sie ist nicht verärgert, nicht verunsichert, scheint eher fasziniert und streicht mit den Fingerspitzen zart über die Zeichnungen.

DAS URTEIL DER JURY:

Die Ich-Figur, ein Maler, sitzt auf einer Parkbank und zeichnet eine junge Frau, die ihm gegenüber sitzt. Schon seit Tagen beobachtet er diesen Engel, diese perfekte Schönheit, die ihn mit ihrer blassen Haut, den hohen Wangenknochen und dem weißen Rüschenkleid völlig fasziniert. Er weiß, wie er sich ihr nähern kann, denn sie ist nicht die erste, die er in seinem Keller festgehalten und getötet hat.

Sara Pompa hat das Portrait eines Mörders geschaffen. Ein Mörder, der sich seinen Opfern auf sympathische Weise annähert und durch seine Liebeswürdigkeit überrumpelt. Die Spannung wächst in diesem Text, weil wir die Szene durch die Augen der Bestie sehen. Wird er es schaffen, sie zu überreden, mit ihm zu kommen? Die Leser wünschen der jungen Frau, dass sie die Bestie erkennt, aber sie ist zu naiv, zu geschmeichelt über die hübschen Zeichnungen. Und schnell erkennen wir uns selbst in der Figur der jungen Frau, die sich nur zu gern um den Finger wickeln lässt. Eine gekonnte psychologische Studie beider Figuren.

„Bitte entschuldigen Sie, ich wollte nicht, dass Ihnen das unangenehm ist!“, entschuldige ich mich sofort. Ich weiß genau, wie ich auf andere wirke, in meinem Benehmen und Aussehen stecken Berechnung. Mein altmodisches Outfit, die Vierkantbrille, der brave Seitenscheitel, das graumelierte Haar, umsichtiges Verhalten. Ich will, dass Frauen Vertrauen zu mir fassen, in mir eine Vaterfigur sehen. Sie sollen denken, ich sei harmlos.

„Die sind einfach wunderschön“, reißt mich ihre Stimme aus dem Konzept. „Sind Sie Künstler?“

Mit den Zeichnungen in den Händen und der Mappe unter dem Arm, stehen wir beide wieder auf und nun wird deutlich, wie klein sie ist, sie reicht mir gerade bis zur Schulter. Ich nicke.

„Ja, ich verdiene mein Geld damit, tatsächlich besitze ich nicht weit von

hier ein Atelier“, sage ich ungelogen, greife nach meinem Zeichenblock und schlage ihn auf.“ Sehen Sie, ich arbeite gerade an verschiedenen Portraits!“

Die Bilder, die ich ihr zeige, sind Fremde aus dem Park, es soll sie beruhigen, ihr glauben machen, dass sie nicht mein einziges Interesse ist. Das Lächeln weicht nicht von ihrem Gesicht, sie scheint so unbekümmert und unbedarft. Unwillkürlich kommt mir das Bild von einer kleinen Motte in den Sinn, die vom Licht angezogen wird. Doch es ist das Feuer in mir, dass sie anlockt.

„Wäre es sehr unverschämt, wenn ich Sie frage, ob ich eines der Bilder von mir behalten darf?“, fragt sie mit erwartungsvoll großen Augen. Nun bin ich es, der lächelt.

„Wenn Sie möchten, dürfen Sie alle behalten, die Ihnen gefallen. Bitte, ich bin so unhöflich, mein Name ist Richard Emser!“

Als ich ihr die Hand reiche, zögert sie nicht eine Sekunde.

„Ich bin Melanie Heinrich, es freut mich sehr!“

Ich lasse mir ihren Namen gedanklich auf der Zunge zergehen und muss mich zwingen, ihre kleine, weiche Hand wieder loszulassen.

Sie geht nun langsam alle Zeichnungen durch, betrachtet sie, um sich welche auszusuchen und die ganze Zeit schmunzelt sie vergnügt. Mein Herz pocht wie im Stakkato, meine Haut prickelt und ich schwitze. Ich weiß, dass die Zeit gegen mich läuft, jeden Moment kann irgendetwas passieren, dass mein Vorhaben zunichtemacht.

„Frau Heinrich“, beginne ich sehr zurückhaltend, „es ist nicht gerade einfach jemanden zu finden, der mich so inspiriert, wie Sie es heute getan haben. Es war einfach unmöglich für mich Sie nicht zu zeichnen. Darf ich Sie vielleicht fragen, nur falls Sie noch etwas Zeit haben, ob Sie richtig Modell für mich stehen würden?“

Sie hält inne und sieht auf zu mir, auf ihren Wangen breitet sich eine verlegene Röte aus. Der Drang sie zu besitzen, wird unbeschreiblich, drückt mit einem schmerzhaften Pulsieren gegen meine Schädeldecke.

Ich spüre ihre Unsicherheit und handle schnell.

„Wenn Sie möchten, könnte ich Ihnen mein Atelier zeigen. Sie können sich in aller Ruhe anschauen, wie ich arbeite, bevor Sie sich entscheiden,

noch ein paar meiner Bilder ansehen. Vielleicht bei einer Tasse Kaffee, meine Mutter würde sich über einen anderen Gesprächspartner zur Abwechslung sicher freuen!“

Sie horcht auf.

„Ihre Mutter?“

Treffer. Eine dritte arglos wirkende Person mit einzubringen, hilft oft, das Eis zu brechen. Dass meine Mutter längst tot ist, muss sie nicht wissen.

Wenn ich jetzt alles richtig gemacht habe, wenn ich fehlerfrei aufgetreten bin, sie gut eingeschätzt habe, als ein bisschen naiv und vertrauensselig, dann wird sie hoffentlich mit mir gehen.

Plötzlich zerreißt ein lautes Klingeln die Stille zwischen uns, sie holt ihr Handy aus der Handtasche und schaut auf das Display. Nun überschlägt sich mein Herz beinahe.

Ist es die Arbeit? Eine Freundin? Jemand aus der Familie, der sie zu sich ruft?

Meine Zähne knirschen und mein Kiefer schmerzt, so fest beiße ich aufeinander. Ich habe zu lange gewartet. Warum habe ich sie nicht einfach weiter beschattet, gewartet, bis sie zu ihrem Auto geht, sie im dunklen Parkhaus überwältigt? Aber genau das ist der Grund, warum ich dieses Spiel liebe, jedes verdammte Mal.

Sie scheint nur kurz den Namen des Anrufers zu lesen, da huscht ein verärgelter Ausdruck über ihr Gesicht und sie wirft das Handy zurück in die Tasche.

„Wissen Sie was? Ich habe tatsächlich Zeit und ich würde mir wirklich gerne Ihre Bilder ansehen“, sagt sie dann wieder fröhlich, als sie mich ansieht.

„Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie außerordentlich mich das freut, Frau Heinrich“, entgegne ich und muss mich beherrschen nicht triumphierend zu grinsen.

„Nennen Sie mich doch bitte Melanie!“, bietet sie mir an und ich deute die Richtung an, in die wir gehen müssen.

Während sie von ihrem letzten Besuch einer Ausstellung erzählt, sehe ich sie schon in meinem Atelier stehen. Ich biete ihr den versprochenen Kaffee an, während wir angeblich auf meine

Mutter warten. Sie schmeckt das Betäubungsmittel nicht heraus. Es wird nicht lange dauern, bis ihr der Körper nicht mehr gehorcht und wenn sie begreift, wird es längst zu spät sein. Genau wie es bei den anderen Mädchen vor ihr der Fall war. In meinen Armen wird sie einschlafen und ich werde ihr dabei beruhigende Worte ins Ohr flüstern. Danach bringe ich sie in den Keller unter dem Studio, bette sie auf das Klappbett und lege die Fußfessel an. Dort wird sie sicher sein, niemand wird ihr weh tun, niemand ihr schaden oder sie finden. Dort wird sie für eine lange Zeit und nur für mich allein, dieser wunderschöne, kleine, perfekte Engel sein.

DIE AUTORIN:

Sara Pompa

Unsicherheiten und Ängste plagen jeden von uns und es zeugt von Mut und Leidenschaft, wenn wir über uns hinauswachsen und die Dinge tun, die wir am meisten lieben. Zu schreiben ist einer meiner größten Träume und ihn hier mit euch teilen zu dürfen, ist mir eine große Ehre, vielen Dank dafür.



Die Wiedergeburt der Poesie – von der großen Kraft der kleinen Texte



Wir alle haben miterlebt oder zumindest davon gehört, wie letztes Jahr eine junge Frau der Poesie über den ganzen Globus verteilt eine Renaissance geschenkt hat. Millionen Menschen auf der ganzen Welt waren zu Tränen gerührt und tief bewegt, als Amanda Gorman auf Joe Bidens Inauguration am 20. Januar 2021 ihr Gedicht *Den Hügel hinauf* (*The Hill We Climb*) vorgetragen hat. In wenigen Zeilen rief sie die Geschichte ihrer Ahnen, die Geschichte der ganzen USA, die Wunden der Vergangenheit und Gegenwart und eine Ahnung davon, dass eine bessere Welt möglich ist, in das Bewusstsein der Zuhörerinnen und Zuhörer. Es war ohne Zweifel ein Moment der Erhabenheit durch die richtigen Worte nach Monaten eines Wahlkampfes, in dem Worte viel zu oft dazu benutzt wurden, Fakten zu verdrehen und zu verletzen. Es war ein Moment, in dem die Wirkkraft der Poesie spürbar wurde.

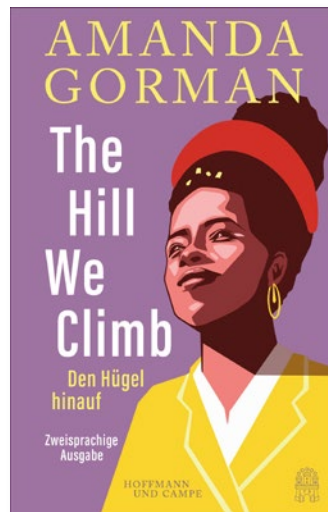
Von Daniela Nagel

War Poesie bis dahin nicht etwas geworden, was allerhöchstens noch elitäre Literaturzirkel oder weltfremde Romantiker interessierte? Waren Gedichte nicht etwas, was man als Teenager aus Liebeskummer in sein Tagebuch kritzelte und als Erwachsener beim Ausmisten des Jugendzimmers verschämt in irgendeine Erinnerungskiste packt?

**Wer von Ihnen
hat selbst früher
Gedichte geschrieben?**

Und haben Sie versucht, diese Gedichte auch zu veröffentlichen? Vielleicht haben Sie immer wieder gehört, dass es schon schwer genug wäre, ein Romanmanuskript unterzubringen. Aber einen renommierten Verlag für einen Gedichtband finden? Das erschien lange Zeit nahezu unmöglich. Und wozu auch, wenn niemand mehr Gedichte liest?

Vielen jungen Menschen wird im Deutschunterricht das letzte bisschen Interesse an Poesie genommen, weil sich die Beschäftigung mit der Poesie auf trockene Analyse beschränkt. Und mit der eigenen Lebenswirklichkeit hat weder ein Barockgedicht von Matthias Claudius noch ein expressionistischer Text von Georg Heym etwas zu tun. Kurz, das Gedicht scheint tot.



Mit 23 Jahren gehört Amanda Gorman zu den bedeutendsten jungen Dichterinnen.

Zur Amtseinführung von Joe Biden hat sie das Gedicht *The hill we climb* vorgetragen.



Foto © Kella Anne

Natürlich war es das nie wirklich – aber es hat bis auf wenige Ausnahmen kaum Aufmerksamkeit bekommen. Schade – ist es doch das Medium, in der die Sprachkunst am meisten geübt und gezeigt werden kann, in dem jedes einzelne Wort, ja jede Leerstelle etwas bedeuten kann. Wer erinnert sich noch daran, als Haikus modern waren? Die kürzeste Gedichtform der Welt eroberte um die Jahrtausendwende von Japan aus die ganze Welt und selbst in den deutschen Grundschulen schreiben die Schüler/-innen heutzutage die Minigedichte zur passenden Jahreszeit.

Keine Frage, der Einsatz und die Analyse von rhetorischen Mitteln ist eine Kunst, die jedem Kind in der Schule schon vermittelt werden sollte. Und dass sich in formalen Aspekten von Texten immer auch der Zeitgeist und die Konventionen der Gesellschaft widerspiegeln, ist faszinierend. Aber haben die großen Dichter/-innen, die heute noch Gegenstand in der Schule oder im Studium sind, geschrieben, um den Unterschied zwischen Trochäus oder Jambus zu illustrieren? Ging es Johann Wolfgang von Goethe oder Bettina von Armin nur darum, möglichst spitzfindige Metaphern zu finden?

Schreibend die Dinge ordnen und umstürzen

Die beste Poesie ist kein Selbstzweck, sondern will berühren, bewegen, aufrütteln. Ein Gedicht wie *Den Hügel hinauf* besitzt genau deshalb diese Sprengkraft und stellte selbst eine Sängerin wie Lady Gaga bei der Amtseinführung des amerikanischen Präsidenten in den Schatten. Ein Gesicht erreichte mehr Aufmerksamkeit als die von einem Superstar präsentierte Nationalhymne. Die dreiundzwanzigjährige Dichterin Amanda Gorman veröffentlichte schon als Jugendliche ihren ersten Gedichtband und setzt sich seit Jahren für Gerechtigkeit und gegen Rassismus ein. Ein besseres Sprachrohr für ihre Anliegen als ihr Gedicht hätte die Aktivistin nicht finden können.

Moderatorin Ophra Winfrey bringt es in dem Vorwort zu dem gedruckten Gedicht so schlicht wie treffend auf den Punkt, wenn sie von der Macht der Poesie spricht.

Poesie ist politisch

Poesie besitzt also auch politische Macht. Aber sollte sie vom Staat bezahlt werden? Gefördert gehört sie in jedem Fall, so früh und niederschwellig wie es geht, aber dass in Zeiten, in denen immer mehr Kulturetats gekürzt werden, der Ruf nach einer Parlamentspoet/-in laut wurde, hat für reichlich Diskussionen geführt. Der Vorschlag kam von drei bekannten Autorinnen und Autoren der Gegenwart: Simone Buchholz, Mithu Sanyal und Dmitrij Kapitelman und wird tatsächlich im Bundestag diskutiert. Gibt es auf der einen Seite Stimmen, dass so ein verbeamteter Poet Bewusstsein für die Bedeutung von Sprache und Kultur damit auch die Demokratie fördern könnte, sagen Gegner, dass eine verbeamtete Poetin niemals frei in ihrer Meinung sein könnte. Bundestagspräsident Wolfgang Kubicki drückt seine Kritik selbst poetisch aus, wenn er davon spricht, dass der Künstler eigentlich der Stachel im Fleisch der Herrschenden sein sollte.

Dass eine vom Staat beauftragte Parlamentspoetin durchaus der Stachel im Fleisch sein kann und ihrem „Arbeitgeber“ schmerzhaft das eigene Versagen vorhalten kann, beweist Kanadas Parlamentspoetin Louise Bernice Halfe. (In den USA, dem Vereinigten Königreich und Kanada gibt es dieses Amt bereits.) Louise Bernice Halfe war selbst eine der über hunderttausend Kinder der indigenen Bevölkerung, die ihren Eltern entrissen und in kirchliche Umherziehungslager gesteckt wurden. Vielen erlitten Gewalt und starben an den Folgen. Halfe überlebte. Der Schock über die kürzlich entdeckten Massengräber sitzt im ganzen Land tief. Der Schmerz über ihre eigene zerstörte Familie, über ihr persönliches Schicksal verschmilzt in ihrem Gedicht *Angels* mit dem Schicksal des Stammes der Cree. Sky Dancer ist Halfes indigener Name. Damit, dass sie für Unaussprechliches Worte findet und der Staat, der diese Verbrechen nicht verhindert hat, sie dafür bezahlt, wird nichts ungeschehen gemacht. Aber die Poesie zwingt hier zum Innehalten und Bewusstwerden, weil sie die Unaussprechlichkeit der Verbrechen nicht hinter nackten Zahlen verbergen kann. Poesie erzeugt Empathie. Etwas, was Politik braucht.

Poesie ist persönlich

Aber Poesie darf auch persönlich sein. Den Alltag und die alltäglichsten Gefühle betreffen. Nicht jedes Gedicht will und muss gleich die ganze Welt verbessern. Manchmal reicht es, wenn sich ein einziger Mensch verstanden fühlt. Und von Julia Engelmann (*Lass mal an uns selber glauben*) fühlen sich so viele verstanden, dass sie gleich mit sechs Lyrikbänden auf der Spiegelbestsellerliste landete. Die Sängerin und Poetry-Slamerin kann mittlerweile Vollzeit als Poetin arbeiten. Die Generationen Y und Z fühlen sich von ihr gehört, wenn sie von Familie, Beziehungen und Träumen erzählt. Poesie als Alltagströsterin.

Poesie als Seelentrost verspricht auch Clara Louise, ebenfalls eine Dichterin und Sängerin Ende zwanzig, die nicht im stillen Kämmerlein sondern ebenfalls in Vollzeit und mit viel Social Media-Präsenz dichtet. Die Lyrikerin (*Stimme der Leisen*) nutzt ihre Reichweite dazu, über Depressionen aufzuklären. Davon, dass Poesie weltfremd oder gar überflüssig ist, ist aktuell nichts mehr zu merken. Selbst der Glaubenssatz, dass Poesie zwangsläufig brotlose Kunst ist, wird von diesen Dichterinnen widerlegt.

Neue Veröffentlichungsmöglichkeiten durch neue Medien

Vielleicht liegt gerade in den pointierten, kurzen Texten eine große Chance, Menschen für Sprachkunst zu begeistern, die mehr in den Social Media-Kanälen als in Bibliotheken unterwegs sind. Lyrikerinnen wie Julia Engelmann oder Clara Louise sind beide bekannte Influencerinnen und bestücken ihre Kanäle eben auch mit Ausschnitten aus ihren Gedichten. War es lange nur möglich, Gedichte auf eigene Kosten zu drucken, wenn man nicht gerade in einem (kleinen) Verlag oder einer Literaturzeitschrift veröffentlicht wurde, so ist es heute Nachwuchslyrikern möglich, unabhängig von dem heiß

umkämpften Verlagsmarkt etwa zu publizieren. Sei es der eigene Blog oder ein Instagramkanal. Sein Innerstes zu offenbaren, bekommt so noch mal eine ganz andere Bedeutung, da die eigenen Gedichte hier nicht nur für eine ohnehin interessierte Nischengruppe auffindbar sind.

Es braucht Mut, die eigene Poesie zu zeigen.

Sie kennen das bestimmt. Es braucht richtig viel Mut, mit den eigenen Texten an die Öffentlichkeit zu gehen. Und gerade bei Gedichten müssen Sie damit nicht mehr warten, bis Sie einen Verlag gefunden haben. Übrigens hatte Amanda Gorman jahrelang Angst, auf die Bühne zu gehen. Sie litt unter einem Sprachfehler, den sie sich mühsam abtrainierte. Gormans Gedicht *Den Hügel hinauf* erzählt auch davon, wie alte Fesseln und Glaubenssätze gesprengt werden können. Die Geschichte der afroamerikanischen Aktivistin hat jedenfalls der ganzen Welt gezeigt, dass Poesie keine brave, harmlose Beschäftigung ist, sondern die Welt verändern kann.

Wer liest heute noch Gedichte von Kleist, Georg, Heym? Die Beschäftigung mit Poesie beschränkt sich für Schüler/-innen häufig auf die Analyse von Reimschema und Epoche.

Interview

Sonja Linde ist Teilnehmerin an der Schule des Schreibens und schreibt seit vielen Jahren Gedichte. Sie veröffentlicht ihre Gedichte auf ihrem Instagramprofil „SonjYara“. Im Gespräch erzählt sie, was Poesie und das Schreiben von Poesie für sie bedeutet.

treffpunkt: Können Sie sich an ein besonderes Gedicht erinnern, das in Ihnen die Liebe zur Poesie geweckt hat? Wissen Sie noch welches und was Sie daran so berührt hat?

Sonja Linde: Mich hat schon in sehr jungen Jahren das Gedicht:

Mein Herz ich will dich fragen...

von Friedrich Halm fasziniert.

Es geht um die Liebe und wie und warum sie kommt, geht und wie sie wirkt. Der Schluss jedoch ist für mich prägend gewesen, denn hier schreibt Halm:

Und wann ist Lieb am reichsten?

„Das ist sie, wenn sie gibt!“

Und sprich wie redet Liebe?

„Sie redet nicht, sie liebt!“



Ich fand das damals so aussagekräftig und spüre seitdem die faszinierende Wirkung vieler unterschiedlicher Gedichte auf mich.

treffpunkt: Was bedeutet es für Sie, Gedichte zu schreiben? Was inspiriert Sie besonders?

Sonja Linde: Für mich ist es in meinem Alltag nicht mehr wegzudenken, Gedichte zu schreiben.

Durch die reimenden Worte kann ich meine Gefühle zum Ausdruck bringen und der Kreativität in mir freien Lauf lassen. Oft fällt es mir schwer, mich mitzuteilen, aber durch meine Gedichte habe ich einen Weg gefunden, mich selbst zu verstehen und verstanden zu werden.

Wenn ich ehrlich bin, inspiriert mich alles. Egal, ob es die leere Chipstüte, der Fremde an der Ampel, eine leere Schaukel oder die Geschehnisse in der Welt sind. Inspiration gibt es überall und ständig. Natürlich finde ich diese verstärkt auch in der Natur oder in den Gefühlen meiner Mitmenschen.

treffpunkt: Sie arbeiten auch als Künstlerin, kombinieren etwa auf Ihrem Instagramkanal (SonjYara) Bild und Text. Inwieweit befruchten sich diese beiden Richtungen in Ihrer Arbeit?

Sonja Linde: Beides ist ein Ausdruck meiner Seele auf unterschiedliche Art und Weise.

Wenn ich schreibe, versuche ich das, was ich fühle, in Worte zu fassen. Es gibt so unendlich viele Gefühle in uns und jedes möchte seinen Platz haben und angesehen werden. Die Gedanken und Ideen zu einem bestimmten Thema sind da und ich lasse sie dann nicht mehr los, bis ein Gedicht entstanden ist.

Wenn ich male, dann lasse ich meiner Intuition freien Lauf. Meistens wähle ich die Farben nach Gefühl und male frei ohne mir vorher zu überlegen, was entstehen soll.

Bei Instagram achte ich darauf, dass die Kombinationen zusammenpassen. Also Text zum Bild. Da ich sehr gerne fotografiere, habe ich meistens das passende selbstgemalte oder fotografierte Bild zu meinen Gedichten.

treffpunkt: Gehen Sie beim Schreiben poetischer Texte rein intuitiv vor oder bedienen Sie sich bestimmter Formen? Haben Sie eine bestimmte Stilrichtung?

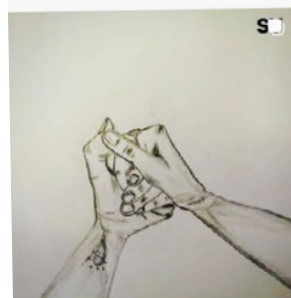
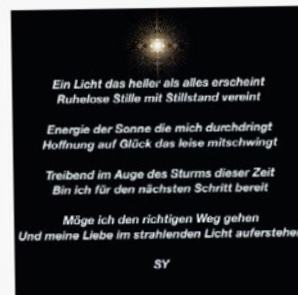
Sonja Linde: Hier gehe ich wirklich rein intuitiv vor. Wenn es um mich geht, fühle ich und schreibe dann einfach drauf los. Manchmal entsteht so auch echter Quatsch. Aber auch der ist ein Teil von mir. Wenn ich für jemand anderen etwas schreibe oder zu einem bestimmten Thema, dann brauche ich ein paar Details über denjenigen, folge aber hier auch meistens meiner Intuition. So liege ich immer richtig. Eine bestimmte Stilrichtung habe ich nicht, aber meine Gedichte enden fast immer mit etwas Hoffnungsvollem. Es ist mir wichtig, dass ich meine Wahrheit schreibe und hinter dem, was ich schreibe, stehe, egal, um welches Thema es sich handelt.



Foto: © privat

Sonja Linde:

Sonja Linde ist **SonjYara**: Bilder, Gedichte und Kurzgeschichten finden Sie auf Instagram unter **SonjYara** und auf **Story.one**. Außerdem schreibt Sonja Linde leidenschaftlich gerne für die Zeitschriften **AUSZEIT** und **ICH BIN**. **SonjYara** ist außerdem Teil des Künstler-netzwerkes **Artfactory** in Graz.



Instagram-Fotos von SonjYara: Poesie ist nicht nur etwas für Romantiker und Naturexpressionisten sondern hat auf Sozialen Medien einen Weg ins moderne Leben gefunden.

treffpunkt: Welche Dichter/-innen lesen Sie selbst am liebsten? Was sind Ihre größten Vorbilder?

Sonja Linde: Tatsächlich habe ich früher viel von Johann Wolfgang von Goethe und Shakespeare gelesen. Ich mag die Art, wie ihre Gedichte aufgebaut sind und liebe die Sprach- und Gedichtmelodie. Bald kamen dann noch Hermann Hesse und Rumi dazu, die ich besonders für den weisen und poetischen Inhalt schätze.

treffpunkt: Viele assoziieren mit poetischen Texten Harmlosigkeit und Weltflucht – Ihre Gedichte haben jedoch was sehr Realistisches und Kraftvolles – glauben Sie, Poesie kann ein Weg sein, eben auch Grenzen zu setzen?

Sonja Linde: Auf jeden Fall, davon bin ich fest überzeugt.

Es gibt viele Menschen, die sich nicht trauen, auf ihre innere Stimme zu hören und ihren eigenen Weg zu gehen. Mich eingeschlossen. Für mich war es unglaublich wichtig, mein Inneres zum Ausdruck zu bringen, da ich auch nicht einfach Nein sagen konnte, weil ich niemanden verletzen wollte. Erst durch die Gedichte und die Poesie habe ich gemerkt, was für Gefühle sich in mir verstecken, welche Anteile gut verdrängt werden und welche Grenzen ich überhaupt mein Eigen nennen kann. Mit Weltflucht hat es meiner Meinung nach nicht viel zu tun, da ich ja hinschaue auf mich und meine Gefühle, auch wenn es manchmal schmerzhaft ist. Und somit achte ich auch auf den anderen, was der Welt dann wiederum zu Gute kommt.

treffpunkt: Warum braucht die Welt Ihrer Meinung nach Poesie? Der einzelne Mensch und die Gesellschaft?

GENRE-WETTBEWERB · THEMA: „SPANNUNG“

Ricarda Linder

Gut oder böse?

PLATZ
2

Ich komme mir vor, als wäre ich mitten in einem alten, verbliebenen braungelbgrauen Foto gefangen. Keine Ahnung, wie viele Tage wir schon in diesem Zimmer verbracht haben und ich einfach nur warte, dass es zu Ende ist. Das Sonnenlicht scheint gelblich durch die halb geschlossenen Gardinen auf das weiß bezogene Bett. Winzige Staubpartikel tanzen in der Luft, glitzern im Schein der Sonne vor sich hin und scheinen viel größer zu sein als sie wirklich sind. Sie kommen mir wie Schneeflocken vor, nur ohne Kälte. Das ganze Zimmer sieht staubig aus. Es riecht nach Medikamenten. Es riecht ein bisschen wie ein altes, sepiafarbenes Foto, nach Vergangenheit und Chemie.

Ich habe mir einen Stuhl ans Bett geholt und sitze ganz nah bei ihm. Er liegt einfach nur da, wirkt völlig kraftlos und atmetschwer. Angestrengt hebt er die Hand und deutet auf den Nachttisch, auf dem das Glas steht. Ich nehme es und stecke ihm vorsichtig den Strohalm in den Mund. Es klappt nicht, er kann nicht mehr saugen. Ich halte ihm das Glas an die trockenen Lippen und gebe ihm so ein Schlückchen zu trinken. Danach schließt er

den Mund und die Augen, wendet sich etwas zur Seite und schläft ein. Mir tut der Kopf weh, ich frage mich, wie lange es noch dauern wird. Aber mein schmerzendes Hirn ist nicht in der Lage, mir zu antworten. Ich beuge mich nach vorn und lege meinen Oberkörper auf das Bett. Der Schlaf übermannt mich.

Ich weiß nicht, wie lange ich so gelegen habe. Alles scheint ohne Raum und Zeit zu sein. Als ich aufwache, ist die Sonne weg. Irgendetwas ist anders als vorher. Es ist zu ruhig. Es ist nichts zu hören... nichts. Was bedeutet das? Ich wische mir über das Gesicht. Dann halte ich mein Ohr ganz dicht an sein Gesicht. Er atmet nicht mehr. Er atmet nicht mehr. Es ist vorbei. Er atmet nicht mehr. Es ist vorbei. Wieder und wieder drehen sich diese beiden Sätze in meinem Kopf im Kreis. Ich sehe ihn an. Jetzt sieht er so harmlos aus. Eine leere Hülle. Mit zitterigen Händen schaffe ich es, die Nummer des Notarztes zu wählen und sage, dass ich denke, dass mein Mann soeben gestorben ist. Kurze Zeit später ist er da. Mir ist warm. Der Schweiß fängt an meiner Stirn hinabzulaufen, rinnt über meine Lippen, schmeckt salzig. Mein Kopf wummert, mir ist schwindelig. Der Arzt geht ins Schlafzimmer.

Er leuchtet mit einer Taschenlampe in die leeren Augen meines Mannes und wirft ein Blick in die lange Krankengeschichte: „57 Jahre, chronisch obstruktive Bronchitis und schwere Herzprobleme. Na, Sie haben es nicht leicht gehabt in der letzten Zeit, was?“ „Nein!“, sage ich und in mir klettert der Gedanke hoch, dass ich es noch nie leicht mit ihm gehabt hatte. Mit seinen unkontrollierten Wutausbrüchen. Es gab eine Zeit, in der er noch nicht krank war, in der er noch kräftig war und in der ich und die Kinder die Wut oft genug zu spüren bekamen. Ich wische mir den Schweiß von der Stirn, ich weiß gar nicht, wie ich aussehe gerade. Sehe ich fertig aus? Ich kann es nicht sagen. Der Arzt riecht wie eine Mischung aus Desinfektion und Männerparfüm, es brennt mir in der Nase. So sehr, dass es anfängt weh zu tun. Er soll sich beeilen, ich will mich hinlegen. Der Arzt füllt einen Bogen aus und macht ein Kreuz bei „eines natürlichen Todes gestorben“. Später kommt jemand vom Bestattungsinstitut und regelt alles weitere. Ich fühle mich leer und ausgebrannt. Ich bin jetzt allein. Leise lege ich mich auf das weiße leere Bett in dem staubigen, sepiafarbenen Zimmer und schlafe ein.

Sonja Linde: Die Poesie ist seit tausenden von Jahren in unserem Leben und schon immer haben sich die Menschen für Zitate, Sprüche und Gedichte begeistert. Wer bekommt nicht gerne eine Postkarte mit dem passenden Spruch darauf geschenkt?

Es ist wichtig, dass jeder einzelne Mensch zu seinen Gefühlen stehen darf und jeder jeden respektiert. Die Poesie zeigt nicht nur Glitzer und Glamour auf, sondern auch das, was wirklich schmerzt. Aber ohne Dunkelheit gibt es kein Licht. Dies ist wichtig für die Menschen, dass sie auch traurig und verzweifelt sein dürfen. Aber auch daran, dass sie das Vertrauen aufbauen können, dass jemand da ist, der Licht und Hoffnung bringt, dürfen sie glauben. Dazu ist die Poesie da.

Meine Poesie und Kunst deckt alle Lebensbereiche ab und

ich finde, gerade in der heutigen Zeit ist es wichtig, den Menschen Achtsamkeit, Verständnis und Liebe entgegenzubringen. Und wenn mein Gedicht oder mein Bild einen Menschen im Herzen erreicht, hat es sich schon gelohnt.

treffpunkt: Sie sind Autorin beim Silberkrone-Verlag. Können Sie schon verraten, wann Ihr erstes Buch dort erscheint?

Sonja Linde: Mein erstes Buch, das ich zusammen mit Stella vom Meer geschrieben habe, erscheint am Weltfrauentag, am 8. März 2022 im Silberkrone-Verlag. Es heißt *wo.man* und ist ein Gedichtband. Wir haben viele Gedichte über den Ursprung der Weiblichkeit verfasst und möchten den Frauen ihre Schönheit und Akzeptanz für ihre Sinnlichkeit aufzeigen. Aber auch für Männer ist dieses Buch unglaublich interessant, da es die vielen Facetten der Weiblichkeit zeigt.

Foto: © privat



DIE AUTORIN: Ricarda Linder

Wuuuhuuu... Der 2. Platz!

Ich musste die E-Mail mit der Benachrichtigung zwei Mal lesen, bis ich es verstanden hatte. Ich konnte nicht glauben, selbst unter den Gewinnern zu sein und es hat mich so gefreut, dass ich den ganzen Tag mit einem Lächeln im Gesicht herumgelaufen

bin. Die Schule des Schreibens macht unheimlich viel Spaß. Manchmal aber auch Kopfzerbrechen und verwuschelte Haare beim Lösen der Kursaufgaben. Erfolge wie dieser motivieren und beflügeln einen, weiterhin ordentlich die Haare zu verwuscheln.

Am nächsten Morgen erwache ich mit immer noch brummendem Schädel. Es wird einiges zu tun sein in der nächsten Zeit. Aber ich werde das schon hinkommen. Es wird leichter sein als früher. Ich werde freier sein als vorher. Ich nehme das Glas vom Nachttisch mit in die Küche, fülle etwas Wasser und Spüli hinein und putze es. Nachdenklich und sehr gründlich. Dann setze ich mich an den Frühstückstisch. Essen kann ich nicht. Kaffee geht. Mit der Tasse in der Hand schlage die Zeitung auf. Nicht die von heute. Die alte Zeitung. Die mit dem Artikel. Ein Satz, den meine Mutter früher immer gesagt hat, kommt aus meinem Unterbewusstsein wieder nach oben

gekrochen und bohrt sich in mein pochendes Hirn: „Niemand ist einfach nur gut und niemand ist einfach nur böse!“ Bin ich mehr böse als gut? Ich hatte mich immer für einen guten Menschen gehalten. War er mehr böse als gut? Mein Finger kreist um die Artikelüberschrift: „Jeder zweite Mord in Deutschland bleibt unerkannt.“ Suizide, Unfälle, Tötungsdelikte, die Ärzte erkennen es zu oft nicht. Ja, so scheint es zu sein. Es ist erstaunlich. Ich lege die Zeitung zur Seite, nehme einen Schluck Kaffee und denke weiter über den Satz nach: „Niemand ist einfach nur gut und niemand ist einfach nur böse.“ Ich weiß nicht, was ich bin. Aber eines weiß ich genau. Ich bin jetzt frei!

DAS URTEIL DER JURY:

Eine Frau sitzt viele Tage neben dem Bett ihres todkranken Mannes. Sie betrachtet das Sonnenlicht und die tanzenden Partikel, die das Zimmer staubig aussehen lassen. Ihr Mann hat nicht mehr die Kraft, aus dem Strohalm zu trinken, direkt aus dem Glas klappt es. Er schläft ein, wacht nicht mehr auf.

Ricarda Linder hat eine Geschichte geschrieben, in der die Wendung leise und schleichend kommt, wie der Tod. Zuerst erscheint die Ich-Figur wie eine liebende Ehefrau. Aber sie ist es, die ihrem Mann die tödliche Dosis verabreicht hat. Sie hat seine unkontrollierten Wutausbrüche zu lange ertragen. Sie hat ihn getötet. Ist sie nun gut oder böse?, fragt sie sich. Eine Frage, die sich die Leser/-innen auch stellen. Doch die Frage bleibt offen. Aber eines ist sicher: Die Frau ist jetzt endlich frei.

Ein Text, der die Leser/-innen noch lange beschäftigen wird, ein spannender Text, realitätsnah und unter die Haut gehend.

Annette Willsch

Der Verdacht

Ich möchte niederschreiben, was im Haus meiner Großeltern geschah in dem Sommer, als ich acht oder neun war. Aber ob es wirklich geschehen ist? Mit Gewissheit kann ich es nicht sagen. Ich frage mich immer noch, ob es ein Traum war, oder ob sich das, was ich gesehen habe, tatsächlich zuge tragen hat. Wie sehr ich mir immer gewünscht habe zu wissen, woran ich mit Großvater bin. So bin ich ihm all die Jahre, so gut ich konnte, aus dem Weg gegangen, unfähig, ihn auf die Ereignisse von damals anzusprechen.

Und dann diese Zeitungsberichte letzte Woche. Nach all den Jahren.

Damals: Damals sollten wir in den Sommerferien ein paar Wochen auf dem Land im Haus meiner Großeltern verbringen, Marcella, unser Au-Pair und ich, während mein Vater beruflich ans andere Ende der Welt reisen musste und meine Mutter ihn begleitete. Das Haus lag am Rande eines kleinen Dorfes und hatte einen schönen, großen Garten.

Eines Abends habe ich im Garten etwas beobachtet. Meine Großmutter war nicht da, sie war zu einer Freundin gefahren, nur Großvater und Marcella waren zu Hause. Ich war schon im Bett, konnte nicht schlafen. Ich bin dann aufgestanden, um zur Toilette zu gehen, und auf dem Rückweg bin ich am Flurfenster stehengeblieben, um ein wenig in den Garten zu schauen, der im letzten Licht des Tages geheimnisvoll dalag mit all seinen dunklen Winkeln und hellen Flecken.

Und dann sah ich sie.

Marcella lehnte am Gartenhaus am unteren Ende des Gartens, und Großvater stand vor ihr. Sie schienen sich sehr angeregt zu unterhalten. Wie Großvater sie manchmal ange-

sehen hatte in den letzten Tagen, wenn er sich unbeobachtet fühlte. Das hat mir immer ein komisches Gefühl gegeben. Ob Großvater auch findet, dass sie so gut riecht?, habe ich damals gedacht. Ich stand am Fenster und schaute angestrengt nach draußen. Die Schatten wurden länger und es wurde schwierig zu sehen, was da draußen vor sich ging. Dann sah ich, wie Großvater seinen Arm neben Marcella ans Gartenhaus lehnte und sich zu ihr herunterbeugte. Marcella lachte und duckte sich weg, unter seinem Arm hindurch, und verschwand um die Ecke hinter das Gartenhaus. Großvater folgte ihr. Ich bin noch ein wenig stehen geblieben und habe gewartet, dass sie wieder auftauchen, aber sie blieben hinter der Hütte verborgen. Ich bin dann wieder ins Bett gegangen.

Am nächsten Morgen war Marcella verschwunden.

Sie war einfach weg. Auch alle ihre Sachen waren weg, es gab keine Mitteilung, keinen Brief, nichts. Großmutter ist dann zur Polizei gegangen, und als Marcella verschwunden blieb und sie auch weder bei ihrer Familie in Spanien noch bei Verwandten oder Freunden aufgetaucht war, kam die Polizei ins Haus und wir wurden alle verhört und mussten unsere Aussagen machen. Ich habe nichts gesagt. Ich konnte nichts sagen. Der Verdacht, Großvater könnte etwas damit zu tun haben, legte sich wie eine Faust um mein kleines Herz. Und je länger ich über das nachdachte, was ich gesehen hatte, war ich mir nicht mehr sicher, ob ich es wirklich gesehen hatte, oder ob das alles nur ein Traum gewesen war.

Nach diesem Sommer wollte ich nicht mehr zu meinen Großeltern. Meine Eltern dachten wohl, es sei

DAS URTEIL DER JURY:

Marcella, das Au-Pair-Mädchen, verschwindet, als die Ich-Figur ein kleines Mädchen war. Am Abend zuvor hat sie beobachtet, wie Marcella sich unter dem Arm ihres Großvaters hindurch duckte und er hat sie oft so komisch angeschaut. Hat ihr Großvater etwas mit dem Verschwinden Marcellas zu tun? Sie wendet sich ab von Großvater, will nichts mehr mit ihm zu tun haben.

Jahre später wird die Leiche Marcellas gefunden und ein Taxifahrer als Mörder entlarvt. Ihr Großvater war kein Mörder. Welche Erleichterung. Aber dann kommen neue Gedanken: Ist Marcella wegen des Großvaters geflüchtet?

Die Aussage von Annette Willschs Geschichte ist: Nur reden bringt die Wahrheit. Grübeln und Schuld zuschieben, ohne über das Geschehene zu reden, ist der falsche Weg. Die Spannung des Textes liegt darin, wie die Autorin die Geschichte aufbaut. Das Verschwinden des Mädchens wird erst viele Jahre später als Mord entlarvt, ein Mord, an dem vielleicht nicht nur der Mörder beteiligt ist.

Ein schrecklich realistischer Text, der an der Seele nagt, der aber auch Mut macht. Es ist nie zu spät miteinander zu reden, um die Wahrheit herauszufinden.

wegen Marcella. Mein Verdacht hat mich seitdem begleitet, wie ein Schatten, der immer da ist. Ich bin meinem Großvater aus dem Weg gegangen, all die Jahre. Niemand konnte das verstehen, und ich konnte es niemandem erklären.

Jetzt hat man Marcella gefunden. Man hat sie gefunden auf dem Nachbargrundstück, wo es früher ein kleines Wäldchen gab und wo jetzt gebaut werden sollte. Man hat ihre Knochen gefunden und einige Gegenstände, die ihr gehört hatten. Die Zeitung rollte die Geschichte



DIE AUTORIN: **Annette Willsch**

Es war mein dritter Versuch, und fast hätte ich nichts geschickt. Aber Silvester, gewissermaßen um fünf vor zwölf, habe ich es mir dann doch noch anders überlegt. Und siehe da: Dranbleiben lohnt sich! Ich freue mich sehr über diese Anerkennung und über die Veröffentlichung. Es ist ein wunderbares Gefühl, dabei zu sein. Danke!

von damals auf, ihr plötzliches Verschwinden, die vergebliche Suche.

Großvater ein Mörder? Mein Großvater ein Mörder! Nach zwei schlaflosen Nächten entschied ich: Ich muss zur Polizei gehen, ich muss eine Aussage machen. Oder besser doch nicht, es war bestimmt nur ein Traum damals...

Und dann ein paar Tage später ein weiterer Zeitungsbericht: Die Polizei

hatte den Täter. Es war ein Taxifahrer, der Marcella damals spätabends an einer Bushaltestelle im Dorf angesprochen hatte, wo sie mit ihrer Tasche saß und nicht wegkam. Sie hatte wohl entschieden, einfach zu gehen und niemandem etwas zu sagen, hatte ihre Sachen gepackt und sich auf den Weg gemacht.

Großvater kein Mörder. Mein Großvater kein Mörder! Welche Last mir von der Seele wich. Wie erleichtert

ich war. Erlöst von dem schlimmen Verdacht. Aber dann kamen neue Gedanken: Warum wollte Marcella so plötzlich weg? Sie würde noch leben, wenn er nicht zudringlich geworden wäre, wenn er es denn tatsächlich war und nicht irgendetwas anderes hinter ihrem plötzlichen Aufbruch damals steckte...

Ich muss mit ihm reden. Ich muss mit Großvater reden, endlich. ■

**Jetzt
NEU:**



Jedes Jahr haben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Schule des Schreibens, Deutschlands größter Autorenschule, die Möglichkeit, beim Genre-Wettbewerb ihre besten Geschichten einzureichen.

Die Jury hat aus über 170 Einsendungen zu den Themen „Leben mit Leidenschaft“ und „Spannung in Krimi, Thriller & Fantasy“ die besten zehn Geschichten 2022 ausgewählt.

PRÄMIERTE KURZGESCHICHTEN

Neue Veröffentlichungen

von Autor/-innen der Schule des Schreibens:

Heike Stöhr
Der Pesthändler
Historischer Roman
Dtv, 560 Seiten
ISBN: 978-3423219556
August 2021



Jeanette Limbeck
Die Fliegerinnen
Grafit Verlag, 400 Seiten
ISBN: 9783894257934, März 2022



Dominik Böckling
Ungestochen schön, Bildband
Kid Verlag (Bonn)
196 Seiten
ISBN: 978-3-947759-84-2
September 2021

Isabella Halbeisen
Mia und die Kampfsocke
Kinderbuch, 36 Seiten
ISBN: 979-12-200-8654-7



Isabella Halbeisen
Lasst uns Liebe säen
Kinderbuch, 56 Seiten
ISBN: 979-12-200-8653-0



Sabine Zaihsenberger
Felix allein daheim
Kinderbuch, 36 Seiten,
myMorawa, November 2021
ISBN: 978-3991294962



Susanne Benk (Hrsg.)
ABC WUNDER - Ein Buchstabenbuch mit 27 Geschichten, Gedichten und Rätseln



128 Seiten
BoD
ISBN: 978-3751980111
Februar 2021



Sebastian Korndörfer
Man nennt mich Rattenkönig
Roman, 316 Seiten,
Königshausen u. Neumann,
ISBN 978-3826074172
Oktober 2021

*Viel Spaß
beim Lesen! ♡*